

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag 2 Uhr nachmittags.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 10.—
Halbjährig „ 5.—
Vierteljährig „ 2:50
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die 4spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir 30% Nachlaß. Mindestgebühr 1 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. Schluß des Blattes: Freitag 5 Uhr nachmittags.

Preise für Waidhofen a. d. Ybbs:

Ganzjährig K 9.—
Halbjährig „ 4:50
Vierteljährig „ 2:25
Für Zustellung ins Haus werden viertelj. 25 h berechnet. Einzelnummer 20 h.

Nr. 17.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 27. April 1918.

33. Jahrg.

Die Sicherstellung der Ernährung Oesterreichs.

Unter diesem Titel bringt das Wiener „Fremden-Blatt“ einen Artikel von C. J. Hoffer, der in schärfster Weise die Ernährungspolitik unserer Regierung kritisiert und vor allem auf die ungeheuerliche Tatsache hinweist, daß die reichen Borräte, über die Ungarn verfügt, der anderen Hälfte der Monarchie absolut vorenthalten bleiben. „Die Regierung war es — so wird in dem bemerkenswerten Artikel ausgeführt — die von Haus aus es veräußert hat, den im Interesse der Monarchie einzig richtigen Grundsatz der Gemeinsamkeit der Staaten und ihrer Völker in der Erfüllung der Kriegspflichten nach außen, auch nach innen, von der Front auf das Hinterland, von der Blutopferung auf die Blutzufuhr, die Ernährung, zu übertragen und ihm mit eiserner Konsequenz Geltung zu verschaffen. Hätte sie auf dieser gerechten Forderung Ungarn gegenüber beharrt noch zur Zeit, da die Russen in den Karpaten, die Rumänen in Siebenbürgen standen — niemand in Ungarn hätte sich dagegen gestraußt, daß die gleiche Requisition und Rationierung dort Platz gegriffen hätte, wie in Oesterreich.“ Weiter wird der Regierung zum Vorwurf gemacht, daß sie die landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Zeit, wo sie berufen gewesen wären, den ganzen Segen ihrer Wirksamkeit zu entfalten, nämlich im Kriege, ihrer Bestimmung entzogen und die ganze landwirtschaftliche Produktion der Kriegsgüterverkehrsanstalt und anderen Zentralen und deren Agenten ausgeliefert hat; ferner daß sie den beabsichtigten sofortigen Einmarsch unserer Truppen in die Ukraine solange verzögert hat, bis ein großer Teil der dort lagernden Borräte vernichtet oder verschleppt war. „Und die Regierung war es schließlich — heißt es in dem Artikel weiter — die durch die eigenartige Organisation der von ihr geschaffenen Zentralen und ihrer Organe, wie des Ernährungsamtes, und durch das Vohwobohu ihrer Verordnungen es in drei Jahren glücklich so weit gebracht hat, daß die Statik der Bodenkraft ernstlich erschüttert, die Schwierigkeit der Bodenbestellung zur Un-erträglichkeit gestiegen, die Schaffensfreude der Landwirtschaft der Unlust gewichen ist, daher die Produktion bedrohlich zurückgeht und die Ernährungspolitik bei

ihrem letzten Auskunftsmitel: dem Appell an den vaterländischen Gemeingeist der Bauern, angelangt ist. Das heißt so viel, wie sich selbst die Stuhlbeine abfügen!

Angeichts des reichlichen Auskommens in Ungarn dem österreicherischen Bauern das Letzte wegnehmen, heißt ihm die Gemeinsamkeit gründlich und endgültig zu verleiden (was scheinbar von Ungarn beabsichtigt ist), heißt die Produktion unterbinden. Wenn man nach dem Fleisch und Zucker dem Bauer nun auch die letzte Kraftquelle, sein Schwarzbrot, nimmt — woher soll er die Kraft und Lust zum bauern nehmen? So groß das allgemeine Interesse an der Ernte, so gering ist jenes an der Saat. Niemand in Oesterreich — am allerwenigsten der innerösterreichische Bauernstand — verschließt sich der Notwendigkeit weiterer Einschränkung, um durchzuhalten bis zum siegreichen Ende, das langsam, aber sicher naht. Aber das neueste Ansinnen der Regierung einer weiteren Schwächung der österreicherischen Landwirtschaft ist nur dann gerechtfertigt, wenn es in erster Linie in Ungarn zur Anwendung gelangt und durchaus paritätisch erfolgt. Das aber ist kaum zu erwarten. Und ebenso wenig magt man zu hoffen, daß in Böhmen, Mähren und Galizien mit der gleichen Energie requiriert werden wird, wie in den innerösterreichischen Provinzen.

Der Artikel befaßt sich dann des Näheren mit der jüngsten Regierungsverordnung und sühete zum Schlusse aus: Das ist der Fluch unserer öffentlichen Verwaltung, daß sie — bienensleißig — fort studiert, aber darüber meist veräußert, rechtzeitig und mit Tatkraft handelnd eingzugreifen. So viel wurde von der einheitlichen Ernährungsfond gesprochen — wir haben sie auch, nur, daß die österreicherische Hälfte der Ernährungsfond hungert, indes der Ueberfluß an Sättigung an der ungarischen Hälfte hinreichen würde, diesen Hunger zu stillen. Aber nicht der ungarische Bauer ist es, der die reichen Gaben seiner Erde Oesterreich vorenthält, sondern eine Reihe von Faktoren und Kreisen, die ein besonderes leicht zu erratendes Interesse an einer solchen Ernährungspolitik haben. Nicht in der völligen Auspressung des eigenen Landes liegt der Schlüssel zur Lösung der Ernährungskrise, sondern in einer gleichmäßigen Verteilung der Last auf die Schultern aller an den gemeinsamen Kriegszwecken Beteiligten und in einer rückwärtsloferen Wahrung des Grundbesatzes, daß das Hemd näher als der Rock, das Hinterland wichtiger

als das Okkupationsgebiet ist. Stärkere Heranziehung Galiziens bei der Lebensmittelbeschlagnahme und Aufbringung oder Abschub der galizischen Flüchtlinge nach ihrer Heimat, stärkere Heranziehung der Resistenz treibenden tschechischen Agrargebiete, bessere Ausnützung der Okkupationsgebiete und strengere Lebensmittelkontrolle an den Grenzen, Erfassung der erheblichen Borräte, mit denen der Schleichhandel disponiert, Erzielung von Uebereinkommen mit Bulgarien behufs Verpflegung der albanischen Front, mit Deutschland behufs Versorgung der österreicherischen an Deutschland grenzenden Randgebiete, völlige Inanspruchnahme der rumänischen Ueberschüsse für Oesterreich, eheste Aufnahme des Schiffsverkehrs mit Odessa, tunlichste Verpflegung unserer Fronten im Feindesland aus diesem, der Ausbau der Wirtschaftsräte zu Bezirks- und Landesorganisationen als Grundlage für den Ernährungsrat — das alles sind Maßnahmen, welche unserer Ernährungsmisere im gefährlichsten Stadium steuern könnten, aber sie verlangen keinen Aufschub, sondern erfordern tatkraftiges, zielbewusstes Handeln der Regierung. In dieser harten Zeit kommt es weniger auf die Mittel als auf den Erfolg an.

Der Artikel gibt der allgemeinen Empörung über die „Ernährungspolitik“ unserer Regierung in treffender Weise Ausdruck. Aber das ist eine Sprache, die man in Wien nicht verstehen will.

Prinz Sixtus u. die Kaiserbriefe.

Die „Reichenberger Ztg.“ bringt über die Kaiserbriefe folgenden Artikel von Hans Hartl:

Darüber, daß die Angelegenheit der Kaiserbriefe in der denkbar ungeschicktesten und unsinnigsten Weise behandelt wurde, herrscht heute in Oesterreich nur eine Meinung. Anstatt sofort, auf die erste Enthüllung Clemenceaus hin, den wahren Sachverhalt offen bekannt zu geben, wurden zuerst ganze und halbe Ablehnungsversuche gemacht und erst unter dem Druck der weiteren Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten entschloß man sich, den Inhalt des einen Briefes „zögernd“ zu veröffentlichen. Dadurch wurde das Mißtrauen geradezu aufgepeitscht und es wird sich solange nicht befähigen, als nicht beide Briefe des Kaisers an den Prinzen Sixtus im vollen Wortlaute bekannt sein werden.

Die Landstreicherin.

Oberbairische Erzählung von Anton Frhr. v. Persall.
(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hallo! — ho!“ tönte seine kräftige Stimme. — Keine Antwort. Es war wohl der letzte Schrei — der Todeschrei.
Der Schnee war tief und zähe, die Nacht stockfinster. Der einzige Baperl hatte den guten Gedanken, eine Laterne mitzunehmen und die Schneereifen anzuziehen, so kam er trotz seines Alters allen voran. Er hatte den Ruf genau verstanden. Der Unglückliche ist über den Paß gekommen, das Licht der Winterstube hat ihn irreführt, in irgend einer der steilen Gräben ist er stecken geblieben.

Plötzlich wieder ein Laut, — aber der hatte gar nichts Menschliches mehr. Ein Bursche hinten lachte hell auf.

„Is ja a Raßl. No, i druck' mi.“
„Und wenn 's a Raßl is! I'grund soll s' net geh', das arme Viech.“ Mit diesen Worten arub sich der Blonde zum Laternenträger durch, während die anderen zögerten.

Jetzt war über die Richtung kein Zweifel mehr, ein steiler Graben zog sich quer durch das Paßtal, — da war es!

„S' is kei Raß, verlaß di' d'ravf, Ambros!“ sagte der Baperl.

Jetzt standen sie vor dem Graben, bis über die Schenkel im Schnee. Das Flockengewirbel gestattete keinen Blick auf zehn Schritte voraus.

„Hallo! Ho! — Grad an Laut gib!“ rief der Ambros hinunter, während der Baperl die Laterne hoch hielt.

Jetzt klang es deutlich aus dem Graben heraus, das tierisch klingende Wimmern.

„A Kind! is!“ schrie der Baperl.

Der Ambros aber kollerte schon den Graben hinab, in eine Schneelawine gehüllt. Das Wimmern setzte jetzt nicht mehr aus und leitete ihn. Ein dunkler Fleck hob sich im matten Schneelichte aus dem gleichmäßigen Weiß ringsum, welches das Chaos der gefallen Stämme und des Gerölles überzog.

Reuchend arbeitete er sich durch. Von oben herab gaukelte der Strahlenkegel, welcher von der Laterne des Baperl ausging, jetzt streifte er gerade über den schwarzen Fleck — eine menschliche Gestalt — ein Gesicht trat aus der Nacht —

Mit einem Sprunge war er dort — griff danach — ein kleines Wesen blieb ihm in der Hand — ein Kind! Wirklich ein Kind!! Aber das Tuch, in das es gewickelt, an dem er zerte in der Haft, löste sich nicht. Klar zu denken war nicht möglich. — Er bückte sich, seine Hand berührte einen zweiten Körper, eine eifige Hand. — In dem Augenblicke fiel das Licht der Laterne auf ein weißes Gesicht — ein Mädchen Gesicht — ein Totengesicht.

Er kniete nieder, das wimmernde Kind im Arme. Es war jung und schön, das Gesicht — so schön, wie er noch keines gesehen. Schwarzes, lockes Haar, in dem die Flocken hingen, schloß es ganz ein, ein tränenvolles Lächeln hatte den kleinen, bleichen Mund verzogen.

Ambros vergaß erst Kind und Hilfe über den Anblick, dann schrie er dem Baperl alles mögliche wirre Zeug hinauf, rieb das weiße Gesicht mit ein paar Tropfen Schnaps, die er zum Glück bei sich hatte, und hielt das weinende Kind in seinen Armen. — Dann vergaß er alles, — die Brust bewegte sich unter seinen Händen, die Lippen öffneten sich, ein warmer Lebenshauch drang gegen sein Gesicht, das er dicht über die Unglückliche beugte.

Er hob den Körper aus dem Schnee, strich das Haar aus der Stirn und rief das ungereimteste Zeug. Dann öffneten sich die Augen, erstaunt und groß waren sie auf ihn gerichtet, mit dem rätselhaften Ausdruck, den die Be-

rührung mit einer anderen Welt aus langer Ohnmacht Erwachenden verleiht.

„Kind! Mein Kind!“ waren die ersten Worte. Dann griff sie mit der Händen in dem Schnee umher. „Viela — wo — wo is Viela?“

Sie raffte sich auf, hielt mit beiden Händen Ambros an der Zoppe fest und sah ihn in wilder, drohender Verstörttheit an.

Das war nicht mehr das liebe Engelsgesichtchen von eben. Wie's nur möglich war! Ganz verduzt reichte er ihr das etwa sechsjährige Kind, das jetzt keinen Laut mehr von sich gab.

Sie herzte und küßte es, stieß unverständliche Rufe aus; da kam schon der Baperl herab mit Hilfe.

Das Mädchen blickte geblendet, geängstigt umher, unwillkürlich schlang es die Arme um den Nacken des Ambros, seines Retters. Das feuchte Schwarzhhaar, welches sich unter dem roten Kopftuch gelöst hatte, umhüllte es ganz.

Es wollte sich nicht tragen lassen, sein Kind nicht geben, doch bei dem ersten Schritt aufwärts versagten seine Kräfte, mit einer letzten Anstrengung übergab es das Kind Ambros, dann schwanden wieder seine Sinne. Kräftige Arme nahmen es auf. Ambros folgte mit dem Kinde.

Es war ein bö's Stück Arbeit durch den fußhohen Schnee. Das „Waidbats“ hatte ein Gewicht, — und der Schnee war schon wieder gewachsen.

Vor der Stube stand der Zigarrentoni; er war kein Zugreifer. — Starr blickte er auf das Mädchen in den Armen der Knechte. Das Feuer am Herd warf seinen grellen Schein darüber.

„Sakra! Sakra! Was hab's denn da aufgabelt? — Da war ma glei' a Raß lieb'r.“

Die Wärme der Stube wirkte belebend auf die Fremde. Sie erhob sich von der Bank, auf die man sie gelegt.

„Viela! Wo is Viela!“ rief sie in einer fremden, weichen Betonung.

Es wird aber, glaube ich, noch etwas weiteres dazu gehören. Nach der amtlichen Verlautbarung hatte die auf Elsaß-Lothringen bezügliche Stelle in dem Kaiserbriefe folgenden Wortlaut: „Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zugunsten der französischen Rückforderungsansprüche bezüglich Elsaß-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären; sie sind es aber nicht.“

Der Kaiser kennt also keine berechtigten Ansprüche Frankreichs, es kann demnach für ihn auch keine Elsaß-Lothringenfrage bestehen. Es ist daher nicht einzusehen, wie er trotzdem dazugekommen wäre, aus sich selbst heraus diese überaus heikle Frage so derb zu berühren. Der ganze Satz erscheint nur verständlich als Ablehnung eines an den Kaiser gerichteten Verlangens, sich für die französische Forderung einzusetzen. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß sich Prinz Sixtus mit einer solchen Bitte als Anwalt Frankreichs an seinen kaiserlichen Schwager gewandt hat, der selbstverständlich nicht anders als abweisend antworten konnte. Wenn dem aber so ist — und anders ist es kaum anzunehmen — dann muß die Öffentlichkeit darauf bestehen, daß auch die an den Kaiser gerichteten Bitten, die den Anlaß zu seinen vielbesprochenen Briefen bildeten, bekannt werden. Erst dann, wenn die kaiserlichen Äußerungen als Ablehnung ungebührlicher Zumutungen nachgewiesen erscheinen, wird die dringend nötige Beruhigung der tief erregten Bevölkerung eintreten können.

Das Volk, das in diesem furchtbaren Kriege so unendlich schwere und schmerzliche Opfer gebracht hat und fortwährend weiterbringt, hat ein Recht darauf, zu wissen, mit welchen Ansinnen und Zumutungen sich der Prinz von Bourbon, der sich zu unseren Feinden geschlagen hat und in deren Reihen Kriegsdienste leistet, an seinen kaiserlichen Schwager herangetraut hat. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob Personen, die in so naher Verwandtschaft zu unserem Kaiser stehen, diesen Umstand, der ihnen gerade besondere Zurückhaltung auferlegen sollte, dazu mißbrauchen, sich zu Fürsprechern unserer Feinde aufzuwerfen. Und es geht uns sehr stark an, ob von solcher Seite an unseren Kaiser Zumutungen gestellt werden, deren Erfüllung nichts anderes wäre, als ein schmachvoller Treubruch gegen das Deutsche Reich, das uns in diesem Kriege in unverbrüchlicher Treue zur Seite stand und uns in so mancher schweren Lage entscheidende Hilfe geboten hat.

Es ist bekannt, daß Prinz Sixtus, gleich seinem Bruder, zu Kriegsbeginn in die französische Armee eintreten wollte und daß diese Absicht nur an dem Befehle scheiterte, das Mitgliedern solcher Familien, die in Frankreich einmal geherrscht haben, die Aufnahme in die französische Armee verweigert. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Prinz Sixtus heute nicht in den Reihen der Franzosen kämpft und vielleicht gerade jetzt einem von österreichischen Truppen besetzten Frontabschnitt gegenübersteht, in welchem, wie Kaiser Karl sagt, der Donner unserer Kanonen die Bundesstreue Oesterreichs verkündet. Der Bruder unserer Kaiserin — in einem Kriege, in dem es sich um Sein oder Nichtsein des Staates handelt — auf Seite unserer Gegner kämpfend gegen die österreichischen Truppen! So wäre es wahrscheinlich gekommen, wenn Prinz Sixtus die von ihm erbetene Aufnahme in die französische Armee hätte durchsetzen können.

Militärisch wäre dies natürlich höchst belanglos geblieben. In der Außerachtlassung der natürlichsten Rücksichten liegt

aber eine solche Mißachtung unseres Staates, eine solche ungeheuerliche Herausforderung aller staatsreuen Völker der Monarchie, daß sie unmöglich mit Stillschweigen hingenommen werden kann. In schicksalschwerer Stunde, als die Donaumonarchie in einen Kampf auf Leben und Tod eintrat, haben sich Prinz Sixtus und sein Bruder zu unseren Feinden geschlagen. Sie haben sich dadurch selbst als unsere Feinde erklärt und an uns ist es, daraus die selbstverständlichen Folgerungen abzuleiten. Uns ist dieser Krieg, in welchem Millionen unserer tüchtigsten Männer Blut und Leben dahin geben mußten, etwas anderes als ein prinzipieller Sport. Er ist das unermessliche Opfer eines durch alle Qualen hangender Angst, darrender Not und grauser Todesgefahren mit verbissenem Grimme dem Siege zustrebenden Volkes. Und ein Volk, das sich unter solchen Opfern sein Vaterland neu erkämpft, kann und will es nicht teilen mit denen, die sich in seiner größten Not leichtfertig zu seinen Feinden gestellt haben. Mögen sie bei diesen alle Freuden und Genüsse finden, nach denen sich ihr Herz sehnen mag — Oesterreichs Boden aber mögen sie in alle Zukunft nicht mehr betreten!

Was ist mit unseren Kriegsgefangenen in Rußland?

Mitte Februar 1918 ist von den Verbündeten der Friedensverträge mit Großrußland abgeschlossen worden. Nach den Bestimmungen dieses Vertrages sollte auch der Austausch der Kriegsgefangenen raschestens in die Wege geleitet werden. Seither sind mehr als zwei Monate verfloßen, und von amtlicher Seite verlautet nichts, welche Schritte unternommen worden sind, um diese für weite Kreise wichtige und dringende Angelegenheit durchzuführen. Die Lage unserer Kriegsgefangenen in Rußland ist derzeit gewiß keine rosig. Sie wissen, daß in dem Friedensvertrage ihre baldige Rückkehr in die Heimat in Aussicht genommen ist und warten gewiß mit Sehnsucht von Woche zu Woche, von Tag zu Tag auf die Stunde, welche ihnen die Freiheit bringt. Und jeder Tag bringt ihnen eine neue Enttäuschung, da ihre Heimkehr sich verzögert und niemand ihnen sichere Auskunft geben kann, wann sie endlich dieses Land, in welchem viele unfreiwillig über 3½ Jahre zugebracht haben, verlassen können.

Dazu kommt, daß die armen Gefangenen seit vier Monaten keine Nachricht mehr von der Heimat und ihren Angehörigen erhalten. Die letzten Briefe und Karten, die aus Rußland bei uns eingelangt sind, sind vom Dezember 1917 datiert. Seither ist der Postverkehr vollständig abgeschnitten und es kommen weder Nachrichten aus Rußland, noch ist es den Angehörigen unserer Kriegsgefangenen möglich, ihnen eine Karte zukommen zu lassen. Welche Seelenqual mögen diese Armen erdulden! Wissen wir doch aus den Berichten der Heimkehrer, mit welcher Freude jede Nachricht aus der Heimat begrüßt wurde, wie jede Karte, und mochte sie auch Monate lang auf dem Wege zu ihnen gewesen sein, ihren gesunkenen Mut wieder aufrichtete und einen Schimmer neuer Hoffnung in ihre verzweifelte Lage brachte. Jetzt erhalten unsere Kriegsgefangenen in Rußland aber auch aus der Heimat keine geldliche Unterstützung mehr, die fast alle unter ihnen so dringend notwendig hatten. Die Teuerung in Rußland ist eine enorme, vielfach noch größer, als bei uns. Wie steht es mit ihrer Verpflegung, mit ihrer Kleidung, ihrer Gesundheit? Auf alle diese Fragen können die Ange-

hörigen keine befriedigende, ja überhaupt keine Antwort erhalten. Zwar sind viele schon auf eigene Faust, mit Einsetzung ihres Lebens und ihrer Gesundheit geflüchtet und haben den heimatlichen Boden erreicht. Allein das ist bei der großen Menge unserer Kriegsgefangenen, die noch in zahlreichen Lagern, Fabriken, Bergwerken usw. Rußlands sich befindet, nur eine verhältnismäßig geringe Zahl. Die so glücklich waren, heimzukehren, kamen zu meist aus dem europäischen Rußland. Wann werden nun diejenigen wiederkehren, die im fernen Sibirien gefangen gehalten werden, in Stationen, die sie nach ihrer Gefangennahme erst in vierzig tägiger Bahnfahrt erreichten, die Gefangenen von der äußersten Grenze des asiatischen Rußlands?

Es mag gewiß eine schwierige Aufgabe sein, bei den gegenwärtigen Verhältnissen in Rußland, dem vollständig zerrütteten Verkehrsweisen und bei der ungeheuren Entfernung der einzelnen Lager den Transport der Kriegsgefangenen in die Heimat in wenigen Wochen durchzuführen, aber das eine darf man wohl erwarten, daß unsere Kriegsverwaltung sich auch dieser Opfer des Kriegs in warmer Weise annimmt. Viele von ihnen haben in der langen Dauer der Gefangenschaft, die reich an Not und Entbehrungen war, Leben und Gesundheit verloren, und nach tausenden zählen die, welche von verheerenden Seuchen in der Blüte ihres Lebens dahingerafft wurden, und die Heimat, nach der sie sich bis zum letzten Atemzuge so sehr sehnten, nicht mehr wiedersehen werden. Die rasche Heimbringung der Überlebenden ist wohl eine Ehrenpflicht des Staates, für den diese Unglücklichen gekämpft und schwer gelitten haben. Leider hat die Öffentlichkeit bisher noch nichts erfahren, welche Schritte von Seite unseres Staates eingeleitet wurden, um den Transport der Kriegsgefangenen aus Rußland durchzuführen und doch wäre es für die Angehörigen derselben wenigstens ein Trost, wenn von amtlicher Seite mitgeteilt würde, welche Schritte in dieser Richtung unternommen werden und welche Hindernisse der Durchführung dieser Aktion im Wege stehen.

Ungezählte Tausende treuer österreichischer Staatsbürger, diejenigen, die im fernen Rußland nach der Heimat sich sehnen und diejenigen, die mit der Sehnsucht auf die Heimkehr ihrer Söhne, ihrer Brüder, ihrer Väter warten, — sie alle hoffen, daß die Staatsverwaltung endlich auch ihren berechtigten Forderungen Rechnung trägt.

Freie Vereinigung der Städte und Märkte des Kreisgerichtsprengels St. Pölten.

Auf Grund der in der letzten St. Pöltner Gemeindeauschusssitzung angenommenen Anregung des Herrn Gemeinderates Dr. Tobisch (Melk) fand Sonntag den 21. d. M. im St. Pöltner Rathausaale eine vorbereitende Versammlung statt, welche von Abgeordneten der Städte Amstetten, Melk, Scheibbs, St. Pölten, Waidhofen an der Ybbs und Ybbs besucht war und einen sehr erfreulichen Erfolg hatte. Nach der Begrüßung durch Herrn Bürgermeister Dr. Heißler entwickelte der Antragsteller Herr Dr. Tobisch den Zweck und die Ziele einer derartigen Vereinigung, zu der die Not der Zeit führe und die wirtschaftlichen Angelegenheiten besonders mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse mit Ausschluß der Politik zu beraten haben werde. Sämtliche Anwesenden begrüßten

Man reichte ihr das in ein graues Wolltuch gewickelte Kind, ein Mädchen, das mit trozigem, feindseligem Blick umher sah.

Sie warf sich mit einer wilden Leidenschaft darüber, herzte und drückte es, in krampfhaftes Schluchzen ausbrechend. Sie war gut gekleidet, aber nicht nach Brauch des Landes. Das rote Tuch turbanartig geschlungen, ein gleichfarbiges Nieder mit silbernen Knöpfen unter einer blauen Wolljacke gab ihr etwas Zigeunerhaftes, obwohl die Hautfarbe von blendender Weiße war. Ihre ganze Habe schien in dem Quersack zu stecken, welchen sie um die rechte Achsel trug. Das Gesicht zeigte einen Typus, der in der Gegend nicht zu finden war, ganz „herrisch“, meinte der Baperl.

Schweigend umstanden sie die Männer, verlegen fast. Solchen Besuch war man nicht gewohnt in der Winterstube. Der Zigarettoni hatte jetzt wieder seine Schneid' gewonnen. „Woher kommt denn bei dem Schnee mitt'n bei der Nacht a no? So was!“

„Von Brigen, Herr, — gestern bin ich fort,“ erwiderte das Mädchen schau.

„Und wohin willst denn?“

Das Mädchen zögerte. „Das — das weiß ich nicht — irgend wohin. Is mir alles gleich — will nur Brot verdienen für kleine — arme Biela.“

Die Worten wirkten, — Brot! Da hielt man Maulaffen feil, anstatt dem armen Madl was Warmes zu verschaffen in den kalten Magen.

Der Baperl holte die Pfanne mit dem übrig gebliebenen Kaffee, um sie an das Feuer zu stellen. Ambros lief zu seiner Proviantkiste und holte Brot und Butter, ein dritter brachte Schnaps. Im Nu stand eine dampfende Kaffeeschale vor der Fremden, ein dick aufgestrichenes Butterbrot lag daneben.

Die Fremde aab zuerst dem Kinde, das gierig den warmen Trank einjog, dann genoß sie selbst.

Die Wangen röteten sich, wohligh aufatmend sah sie sich jetzt erst ihre Umgebung ohne Scheu an.

„Wäre jetzt schon tot mit Biela, wenn nicht wären gekommen gute Herrn.“

Aller Ernst, alle Angst war jetzt verschwunden aus dem Gesicht, das nun förmlich aufblühte in neuer Jugend. Die schwarzen, sprechenden Augen blieben auf Ambros haften, und ein holdseliges Lächeln spielte um die jetzt kirschroten Lippen.

„Ja, — Sie — Sie haben mich gerettet mich und am Kind — geben Sie mir Hand — geben Sie mir —“

Sie streckte ihm eine kleine, sonnegebräunte Hand entgegen. „Ich bin nicht böse —“

Die Burschen kicherten und stiepen sich. Die Art, die Sprache, alles war ihnen so fremd. Ganz „herrisch“ nahm sich's aus, und doch war es ein armes Madl, viel ärmer als sie alle.

Ambros wurde vorwärts gepufft, die kleine Hand verschwand ganz in seiner Faust, und feuerrot wurde er bis unter das blonde Gelock hinauf. Jetzt sah sie wieder gerade so aus wie dort im Graben, wo er sie gefunden hatte, wie die Muttergottes mit dem Kind'l, aber gerade so. „Darf doch hier bleiben die Nacht mit kleiner Biela?“ fragte sie.

„Mußt schon, Madl,“ erklärte der Baperl, „wie kamst denn nunter nach Seedorf?“

„Seedorf? Kann ich bekommen Arbeit in Seedorf?“ fragte das Mädchen weiter.

„Arbeit? Mitten im Winter? Das wird sich hart machen, mei' Madl!“ meinte der Baperl.

„Was machst denn nachher für a Arbeit?“ mischte sich der Zigarettoni ein. „Für Bauernarbeit schaugst d' grad net her. Und a Kind dazu, paßt a net jed'n.“

Das Mädchen schwieg und nickte traurig mit dem Kopfe, die immer noch schweu Kleine an sich pressend.

„Was hast denn fürerst trieb'n?“ fragte der Zigarettoni rücksichtslos weiter, mit mißtrauischem Blicke die Fremde musternd.

„O, war alles gut — junger Mann — schöner Wagen, schöne Pferde, ein Löw', ein Bär, zwei Wölfl' und seltene Vogel — alles vom Vater bekommen. Is wohlhabender Mann gewesen, der Vater, aber immer Unglück — viel Unglück mit die Tier — dann is Vater gestorben und Mann und Löw' in einem Jahr. — Hab' ich so lieb gehabt den Löw'!“

„Den Löw'?“ Der Zigarettoni lachte. „No und den jungen Mann net a a bisl?“

Die Fremde warf jäh den Kopf auf. „Nein, habe ich nicht.“ Es flammte lodernd in ihren dunklen Augen. „Er war nicht gut mit mir und Biela. — er hat getrunken, mich geschlagen. Der Löw' hat ihn totgebißen. Er hat es oft gesehen, wie er mich geschlagen. — das hat ihn böse gemacht — und dann — dann war es aus. Tiere wurden mir genommen vom Bericht — ich und Biela saßen auf der Straße.“

Alles schwieg, mit offenem Munde die Fremde anstarrend. Die abenteuerliche Erzählung, das Fremdartige der Ereignisse beschäftigte vollauf die schlichte, einförmige Phantasie. Ein Frauenzimmer, das einen Löwen zum guten Freunde hatte, das war ihnen noch nicht vorgekommen, und Bären und Wölfl' noch dazu! Und wie sie das erzählt hat vom Totbeißer, daß einem ganz kalt über'n Rücken 'nunter'glauf'n ist, und jetzt schaut s' wieder drein, als ob s' keine fünfzehn jäh'l'n könn't, so liab und guat.

Der Zigarettoni aber trat dicht vor sie hin, sein Hü'l rückend und den schwarzen Bart sich streichend. „Mei' Frau'el, da wird s' dir nur halbat pass'n bei die Küah, wenn du solche Viecher g'wöhnt bist, — a'rad' raus, i nehmat di net, wenn i a Bauer wär.“ Er beugte sich dicht zu ihrem Ohre, „als Dier net.“

„Über i neh'm' s', und damit hat das G'rad a End'.“ Der Blonde sprach die Worte, der die ganze Zeit über kein Auge von der Fremden verloren.

(Fortsetzung folgt.)

diesen Zusammenschluß als notwendig, stimmten freudig der Errichtung einer solchen freien Vereinigung zu und faßten hierauf folgende Beschlüsse: Zunächst sind Unterabteilungen zu bilden, welche über die ihnen zugewiesenen Gegenstände an die Gemeindevorstellung in St. Pölten, das als Vorort der Vereinigung bestimmt wurde, Anträge zu erstatten haben. Diese Vorschläge werden dann der Hauptversammlung aller Stadt- und Marktgemeinden des Kreisgerichtsbezirks St. Pölten zur Beschlussfassung unterbreitet. Die gründende Hauptversammlung soll demnächst in St. Pölten abgehalten werden und zu endgültigen Beschlüssen gelangen. Als vorläufige Grundlage für die Abstimmungen in der Hauptversammlung soll gelten, daß St. Pölten 5, Amstetten und Waidhofen je 3 und die übrigen Gemeinden je 2 stimmberechtigte Vertreter entsenden können, deren Auswahl den einzelnen Gemeinden jeweils überlassen bleibt. Die Unterabteilungen werden einstweilen geschaffen: für Ernährungsfragen (St. Pölten, Amstetten, Scheibbs); für allgemeine Verwaltungs- und finanzielle Angelegenheiten der Gemeinden (St. Pölten, Waidhofen, Melk); endlich zur Beratung von Verkehrsangelegenheiten und Stellungnahme zu den Zivil- und Militärbehörden und deren Verfügungen und Entscheidungen (St. Pölten, Amstetten, Melk). Die Bevölkerung kann sich mit Anregungen im Wege der betreffenden Gemeinde an die Vereinigung wenden.

Die Requisition der Getreidevorräte.

Neue Maßnahmen der Regierung.

Offiziell wird verlautbart:

Die Brot- und Mehlerzeugung ist infolge des Umstandes, daß die im Wege des Ankaufes im Inlande aufbringbaren Mengen stark gesunken und auch die rumänischen Erntevorräte nahezu verbraucht sind, derart schwierig geworden, daß bis zum Einlangen der Zuschüsse aus der Ukraine, mit welchen erst Ende Mai gerechnet werden kann, Maßnahmen getroffen werden müssen, die es ermöglichen, jene Getreidemengen, die für die allgemeine Versorgung erforderlich sind, aus der Inlandsproduktion heranzuziehen.

Durch eine im Reichsgesetzblatt verlaubliche Verordnung des Gesamtministeriums wird die Regierung ermächtigt, die zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Mehl erforderlichen Getreide- und Mehlmengen im Rahmen der unbedingten Notwendigkeit im Inlande auch dann in Anspruch zu nehmen, wenn dadurch die den Landwirten nach den bisher geltenden Vorschriften belassenen Vorräte eine gewisse Schmälerung erfahren.

Die Regierung ist sich der Tragweite dieser Maßnahmen voll bewußt und vermag die neuerlichen Opfer, die sie im Interesse der Allgemeinheit der Landwirtschaft auferlegen muß, in ihrer ganzen Schwere zu ermessen.

Sie weiß aber auch, daß die an die Landwirte ergehende Aufforderung, die ihnen noch zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel mit ihren bedrängten Mitbürgern in den

Städten zu teilen, nicht vergeblich sein wird, zumal es sich ja nur um eine vorläufige leihweise Ueberlassung von Vorräten handelt, welche von den Selbstversorgern erst für eine spätere Zeit benötigt und bis dahin aus den ukrainischen Zuschüssen zurückerstattet sein werden.

Außerstande, ihre Pläne mit Waffengewalt zu erzwingen, beruht die Hoffnung unserer Feinde auf dem Gelingen des mit aller Schärfe gegen uns geführten Wirtschaftskrieges; an dem patriotischen Sinn der gesamten Bevölkerung und der Opferfreudigkeit der Landwirtschaft ist dieser Plan bisher gescheitert.

Die Regierung ist daher überzeugt, daß die gesamte Landwirtschaft auch dem neuerlichen Rufe Folge leisten und der Heimat die letzte und schwerste Zeit des Wirtschaftskrieges überwinden helfen wird. Die Landwirte werden sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß ohne die Erfüllung dieser Forderungen alle Opfer der verflochten schweren Kriegsjahre umsonst gebracht wären und daß ihr nur bei bereitwilliger Abgabe der in Anspruch genommenen Vorräte eine Gewähr dafür geboten werden kann, daß ihr jede Art der so hart empfundenen militärischen Requisitionen erspart bleiben wird.

Da durch die eingeleitete Maßnahme Vorräte erspart werden, die zur Deckung des Eigenbedarfes bestimmt waren, erscheint es nur billig, den Landwirten durch die Zuerkennung höherer Uebernahmepreise eine teilweise Entschädigung zu bieten.

Die politischen Landesstellen wurden daher ermächtigt, den Landwirten unter der Voraussetzung der rechtzeitigen Ablieferung der neuen Kontingente zu den geltenden Getreidepreisen bei Weizen und Roggen einen Zuschlag von 15 Kr., bei Gerste von 13 Kr. und bei Mais von 12 Kr. für den Meterjener zu gewähren. Eine Erhöhung der Mehlpreise infolge dieser Zuschläge wird nicht eintreten.

Der europäische Krieg.

Zur Kriegslage.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz verhindern noch Schnee und Hochwasser größere militärische Operationen. Zeitweiliges Aufleben der Artillerietätigkeit fand an beinahe allen Teilen der Front statt, begleitet von einzelnen Vorstößen der Italiener, die jedoch abge schlagen wurden.

Der Kampf im Westen, der trotz der scheinbaren Ruhe unentwegt weitergeht, hat gestern zur Eroberung des Dorfes und Berges Kemmel bei Ypern geführt; der Berg beherrscht weithin die flandrische Ebene. Mehr als 6500 Gefangene fielen in die Hände der Deutschen.

Die schweizerischen Militärkritiker erklären in Besprechung der momentanen Lage an der französischen Front, daß alles, was sich jetzt abspiele, nur die Einleitung für das schließliche Ringen der Reserven um die Entscheidung sei. Die Frage wer an der Westfront von den beiden Gegnern die letzten frischen Truppen auf den Kampfplatz werfen könne, werde entscheidend sein. Damit im Zusammenhang seien die Meldungen über das Eintreffen italienischer und österreichisch-ungarischer Truppen auf beiden Seiten.

Es werde sich nun zeigen, ob es Hindenburg durch die den Gegner verwirrende Anlage seiner Operationen und den wiederholten raschen Wechsel der Stoßrichtungen seiner Armeen gelungen sei, französische Reserven in genügender Zahl dort zu binden, wo es seinem Plan entspreche. Doch scheint seinerseits zu einem Gegenstoß auszuholen. Die Atempause diene zweifellos dazu, beiden Teilen Zeit zu Vorbereitungen zu geben, die man als Einleitung für neue große Aktionen ansehen kann. Das Ende der Schlacht liege aber noch in ungewisser Ferne. Die Kämpfe könnten noch Wochen und vielleicht Monate andauern.

Der englische Angriff auf Ostende und Zeebrügge.

Der Kriegsberichtersteller des „Berliner Lokal-Anzeigers“ in Zeebrügge telegraphiert am 23. d. M.: Die steigenden Räte, in die England durch die Arbeit unserer Unterseeboote getrieben wird, haben die englische Marine heute nachts zu einem klug geplanten und mit verhältnismäßig großen Mitteln angelegten Handstreich gegen zwei Ausfallstore unserer flandrischen Unterseeboot-Flottilien, gegen Ostende und Zeebrügge, veranlaßt. Das Unternehmen sollte die starken Werke der Mole nieder kämpfen und gleichzeitig die Ausfallschleusen des Zeebrügger Kanals ebenso wie den Auslauf des Ostender Kanals sperren und damit unsere U-Boote von ihrer Operationsbasis, beziehungsweise von ihrem Jagdgebiete dauernd trennen. Keines von diesen Zielen ist erreicht worden.

Als ersten Angriffspunkt hatten sich die Engländer eine Strecke der Mole gewählt, die etwa im ersten Drittel des langen, nach Nordost gebogenen Molenhorns liegt und im Gegenlag zu den übrigen aus Beton und Granit gegügten Teilen des mehrere Kilometer langen Dammes aus Eisengerippe gebildet ist. An diese Verbindungsstelle machte sich ein englisches, mit Sprengmitteln beladenes Unterseeboot um etwa 2 Uhr nachts im Schutze des natürlichen und künstlichen Nebels heran. Es fuhr so tief wie möglich in das Gestänge, bootete seine Besatzung aus und sprengte sich und den darüber liegenden Molen teil dann mittelst Zeitzündung der Sprengladung in die

Luft. Das Manöver hatte den Zweck, eine Trennung des in die See hinausgebauten Hauptteiles der Mole, auf dem sich unsere Abwehranlagen befinden, von der Landbasis herbeizuführen und so das Heranbringen von Verstärkungen vom Lande her unmöglich zu machen. In der Tat ist es dem Gegner gelungen, eine etwa 25 Meter breite Lücke an der Sprengstelle in den Zug der Mole zu reißen. Beinahe gleichzeitig mit der Sprengung kam ein starkes Geschwader englischer Kampfeinheiten, das unsere Wachschiffe im Nebel umgangen hatte, um den Kopf der Mole auf den Hafen zugefahren. Ein 5800 Tonnen großer Kreuzer, der 500 Mann englischer Marineinfanterie an Bord hatte, legte sich zugleich an die Außenseite der abgeschnittenen Mole, versuchte Fallbrücken zu werfen und über diese sowie auf Entleerern seine Stürmer zu landen; er fand in der Besatzung des Molenkopfes kampfbereite Gegner, die sich dem Einbruchversuche sofort entgegenwarfen. Mann um Mann wurden die Engländer, wie sie auch nur den Kopf über die Molenwand steckten, abgeschossen, daß sie nach rückwärts in die See schlugen.

Indessen feuerte ein deutsches Torpedoboot, das an der Mole lag, rastlos in den englischen Kreuzer hinein. Die Mannschaft dieses Torpedobootes war augenblicklich vor dem Angriff wegen Fliegeralarms in die Unterstände geschickt worden. Nun bedienten allein drei Offiziere die Geschütze. Den so vereinten Kräften gelang es, den schwer beschädigten Kreuzer zum Ablassen von der Mole zu zwingen. Etwa ein Duzend Engländer, darunter ein Hauptmann, hatte lebend den Boden der Mole erreicht, sie wurden gefangen genommen. Mühfam schlepte sich der übel zugerichtete Kreuzer in See, er schien nach einer Weile die Manövrierfähigkeit völlig zu verlieren und wurde von mehreren der draußen wartenden Begleitschiffe abgeschleppt.

Während dieser Kampf im Nebel tobte, hatten sich weiter drei kleine Kreuzer älteren Systems im Umfange von etwa 2000 bis 2500 Tonnen in Begleitung zahlreicher aus Nebelfässern nebelnder kleiner Motorboote dem Eingange des Zeebrügge-Brügge-Kanals genähert; sie wollten die Schleuse erreichen. Zwei dieser kleinen Kreuzer kamen auf einige hundert Meter an die Kanal mündung heran und setzten sich da auf Grund. Der dritte wurde, lange ehe er seinem Ziel auch nur nahe kam, durch einen Volltreffer zum Sinken gebracht. Die Kreuzer versuchten nun, ihre Besatzungen auf Beibooten zu bergen. Zehn bis elf dieser Boote wurden auf dem Rückmarsche aus dem Hafen abgeschossen. Die beiden etwa 200 Meter vor der Kanal mündung auf Grund gegangenen kleinen Kreuzer waren mit Zement gefüllt und sollten, falls der Anschlag gelang, ein nur schwer zu beseitigendes Sperrhindernis für unsere U-Boote bilden. Der Plan ist auch hier mißglückt. Die Schiffe verengten an der Stelle, an der sie liegen, zweifellos die Passage, aber die verbliebene Fahrrinne ist breit genug, um auch unseren großen Booten die Aus- und Einfahrt nach wie vor zu gestatten. Im übrigen sind die Arbeiten zu ihrer Wegräumung bereits im Werke. Ebenso ist das aus der Mole gesprengte Verbindungsstück bereits durch einen Brückensteg ersetzt.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Englische Blätter deuten an, daß Englands Seestreitkräfte bei dem Angriff auf Ostende und Zeebrügge schwere Verluste an wertvollen Offizieren und Mannschaften erlitten haben und daß es nicht gelungen ist, die Deutschen völlig zu überraschen, die sofort Alarm schlugen, worauf Leuchttraketen emporschießen und die Küstenbatterien ein wütendes Feuer eröffneten. „Daily News“ sagen, daß das Unternehmen nur einen Teil der großen Operationen bilde.

Rittmeister Freiherr von Richthofen gefallen.

Der berühmteste Kampflieger des Weltkrieges, unerreich in seinen Erfolgen bei Freund und Feind, ist für sein Volk und Vaterland gefallen.

Noch der deutsche Heeresbericht vom 21. d. konnte melden: Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang an der Spitze der bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80. Luftsieg. Der 81. beendete jäh die Heldenflüge des Adlermenschen.

Manfred Freiherr von Richthofen stammte aus Schweidnitz und stand im 26. Lebensjahre.

Berlin, 23. April. Am 21. April ist Rittmeister Manfred Freiherr von Richthofen von einem Jagdflug an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach übereinstimmenden Wahrnehmungen seiner Begleiter und verschiedener Beobachter stieß Richthofen einem feindlichen Jagdflugzeug in der Verfolgung bis in geringe Höhe nach, als ihn anscheinend eine Motorstörung zur Landung hinter den feindlichen Linien zwang. Da die Landung glatt verlief, bestand die Hoffnung, daß Richthofen unverfehrt gefangen worden sei. Eine Reuter-Meldung vom 23. April aber läßt keinen Zweifel mehr, daß Rittmeister Freiherr von Richthofen den Tod gefunden hat. Da Richthofen als Verfolger von seinem Gegner in der Luft nicht gut getroffen worden sein kann, so scheint er einem Zufalls-treffer von der Erde aus zum Opfer gefallen zu sein. Nach der englischen Meldung ist Richthofen auf einem Kirchhofe in der Nähe seines Landungsplatzes am 22. April unter militärischen Ehren bestattet worden.

689.000 Tonnen im März vernichtet.

Im Monate März sind insgesamt 689.000 Bruttoregister-tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handels-schiffsraumes vernichtet worden. Der unseren Feinden

Baltisches Dankgebet.

Aus „Deutschlands Erneuerung.“

Nun ist das große Wunder gesche'n,
Erhört ist unser Bitten und Fleh'n;
Das dunkle Schicksal hat sich gewandt —
Gerettet, gerettet das Baltensland!
Altdeutschland breitet die Flügel aus,
Das verlorene Kind ist wieder zu Haus!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun wird sie erbauet neu und stark,
Im Osten da oben, die nordische Mark;
Altdeutschland ringt sich von dort bis zum Rhein
In seine alten Grenzen hinein;
Von Flandern bis an den Weipusstrand,
So grüßen wir dich, du deutsches Land!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Die klugen Zweifler, die zage Junkt,
Mit ihrer neunmalweisen Vernunft,
Sie blieben im Unrecht — der Glaube siegt,
Der mit starkem Flügel aufwärts fliegt,
Der in Nacht und Nöten auf Gott vertraut,
Auf den Herrn allein seine Hoffnung baut —
Ehre sei Gott in der Höhe!

Der Herr hat Großes an uns getan!
Dies Freudenslied, nun stimmen wir's an.
Wir gehen umher, den Träumenden gleich,
An neuer, seliger Hoffnung reich;
Wir sehen Wunder auf Wunder gesche'n,
Den Geist des Herrn, wir fühlen ihn weh'n —
Ehre sei Gott in der Höhe!

So kommt denn alle, anbetend zu knien,
Dem Herrn zu danken, zu preisen Ihn!
Kommt, lernet es neu, auf Gott vertrau'n,
Auf Ihn als unseren Retter schau'n.
Empor die Herzen, die Hände empor,
Und jauchzet es alle in jubelndem Chor:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Wie n, im März 1918.

Leopold v. Schroeder.

zur Verfügung stehende Welthandelschiffraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 16,469.000 Bruttoregister-tonnen verringert worden.

Achte deutsche Kriegsanleihe.

Das Wollfische Bureau meldet: Das Ergebnis der achten deutschen Kriegsanleihe beträgt nach den bisherigen vorliegenden Meldungen ohne die zum Umtausch angemeldeten älteren Kriegsanleihen 14.550 Millionen Mark. Kleine Teilzahlungen sowie ein Teil der Feldzeichnungen, für welche die Zeichnungsfrist erst am 18. Mai l. J. abläuft, stehen noch aus, so daß das Ergebnis sich noch erhöhen wird. Zu den unvergleichlichen Erfolgen der deutschen Heere gesellt sich damit eine neue überwältigende Leistung der deutschen Geldwirtschaft. Die bisherigen Kriegsanleihen ergaben in Millionen Mark: 1. 4480, 2. 9106, 3. 12.162, 4. 10.768, 5. 10.699, 6. 13.122, 7. 12.457, zusammen mit der achten Kriegsanleihe 87.344.

Die Greuel in den rumänischen Gefangenenlagern.

Berlin, 24. April. Im Hauptausschusse des Reichstages kam der Kriegsminister v. Stein gestern auch auf die Greuel in den rumänischen Lagern zu sprechen und teilte mit, daß der Schuldige ein tschechischer Kommandant war.

Die Politik des neuen Rumänien.

Der rumänische Ministerpräsident Marghiloman hatte mit dem Bukarester Berichterstatter der „Wollfischen Zeitung“ eine Unterredung, worin er unter anderem sagte, es sei kein leeres Gerücht, wenn in der rumänischen Presse von der völligen Abkehr des weitläufig überwiegenden Teiles der Bevölkerung von der Politik Bratianus gesprochen werde. Auch der Umstand, daß die Forderung, Bratianu in Anklagezustand zu versetzen, immer lauter erhoben werde, spreche für den Meinungsumschwung.

Die Verhältnisse werden in Zukunft in Rumänien eben ganz andere sein. Er habe vor der Amtsübernahme drei Bedingungen gestellt und auch bewilligt erhalten. Erstens, die sofortige Auflösung der Kammer nach dem Friedensschlusse; zweitens, daß ein neuer, unabhängiger, politisch intakter Beamtenkörper geschaffen werden müsse, der keinen Raum mehr bietet für politische Privatinteressen und Korruption, und drittens, daß er, falls Bratianu von der neuen Kammer in Anklagezustand versetzt werden sollte, von der Krone keinen Widerstand zu erwarten hätte.

Wir können — fuhr Marghiloman fort — Bratianu nicht einfach ausweisen. Bratianu weiß, was er zu erwarten hat. Will er freiwillig das Land verlassen, so steht dem nichts im Wege. Bleibt er hier, wird er alle Konsequenzen auf sich nehmen müssen. Im übrigen aber tut man gut, den künftigen Einfluß Bratianus nicht zu überschätzen.

Sie haben im Osten einen Frieden mit Staatsgebilden, die noch durchaus unfertig sind. In Rumänien haben Sie einen Frieden mit einem konstitutionellen Staat, der für die Durchführung der Friedensbedingungen ganz andere Unterlagen bietet. Unter diesen Umständen muß auch der Friedensschluß mit Rumänien einen ganz anderen Eindruck in den Kreisen der Entente machen als die mit den Ost-Staaten abgeschlossenen. Bemerken Sie in Rumänien etwas von einer deutschfeindlichen Stimmung? Haben Sie in den eineinhalb Jahren der Besetzung gehört, daß ein deutscher Soldat von Rumänen getötet oder auch nur gekränkt wurde?

Das rumänische Volk hat eingesehen, was es von seiner Entente politik gehabt hat. Rumänien sehnt sich nach Frieden und wird sich den neuen Verhältnissen leichter anpassen als man denkt. Aus dem Kriege wird ein neues Rumänien hervorgehen müssen. In die allgemeine Neuordnung wird sich auch ein Rumänien einpassen, das, nachdem Rußland als Großmacht nicht mehr mitzählt, von selbst auf den engen Anschluß an die Mittelmächte angewiesen ist.

Die Heimkehr der Hochverräter und Ueberläufer.

Wien, 22. April. Der Kriegsminister hat an die Abg. Pacher und Hummer als Antwort auf ihre Anfrage wegen Behandlung der aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Hochverräter und Ueberläufer sowie der Mitglieder der „Druzina“, welche österreichische Staatsbürger sind und sich in der Gefangenschaft schwerster Ausschreitungen gegen österreichisch-ungarische Soldaten zuschulden kommen ließen, ein Schreiben gerichtet, dem folgendes zu entnehmen ist:

Um die nötigen Daten zur Ermittlung der Schuldigen zu gewinnen, wurde bereits im Jahre 1915 verfügt, daß jeder aus der Kriegsgefangenschaft Heimkehrende über seine Wahrnehmungen über das Verhalten der Angehörigen der eigenen Wehrmacht in der Gefangenschaft befragt werde. Durch Einvernahme hat sich im Verlaufe von nahezu drei Jahren bedeutungsvolles Beweismaterial ergeben, welches zur Prüfung des Verhaltens der Heimkehrenden nunmehr gesammelt zur Verfügung steht. Hinsichtlich der Einleitung des Strafverfahrens wurde die Heimkehr der Beschuldigten nicht abgewartet, sondern so weit es möglich war, jogleich nach Bekanntwerden der Strafhandlung eines in Kriegsgefangenschaft Geratenen das Strafverfahren zur Sicherstellung der Beweismittel veranlaßt, in dessen Zuge die gesetzlichen Bestimmungen über die Beschlagnahme und Einstellung der Unterhaltsbeiträge zur Anwendung gebracht wurden. Es ist Vor-

sorge getroffen, daß die Straffälligen zunächst bei der ersten Präsentierung gelegentlich der Uebernahme aus der Gefangenschaft festgestellt und der verdienten Strafe zugeführt werden.

Ernährungs- und Wirtschafts- Angelegenheiten.

— **Zuckerkarten.** Es wird nochmals aufmerksam gemacht, daß die Ausgabe derselben für den Monat Mai Montag, den 29. April während der gewöhnlichen Amtsstunden der Brotkommissionen erfolgt. Die Zuckerzussatzkarten werden ab 1. Mai bei der Brotkommission II (Hoher Markt) ausgegeben.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag, den 28. April 1918 abends 6 Uhr findet im Rathausaal zu Waidhofen evangelischer Gottesdienst statt.

* **Vermählung.** Am 28. April 1918 wird in der hiesigen Pfarrkirche Fräulein Anna Pfaffenbichler, Tochter des Bürgers und Hausbesizers Josef Pfaffenbichler, mit Herrn Ludwig Höllmüller, k. k. Finanzwachoberaufscher in Wien, getraut. Unsere herzlichsten Glückwünsche.

* **Beförderungen.** Der vor einiger Zeit aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Leutnant Herr Rudolf Brantner wurde zum Oberleutnant ernannt. — Fähnrich Herr Johann Hamertinger wurde zum Landsturmlieutenant ernannt. Unsere besten Glückwünsche!

* **Auszeichnung.** Herr Lothar Bieber, k. k. Leutnant i. d. R. des k. k. Schützenregimentes Nr. 29 in Eger, wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Heil!

* **Auszeichnung.** Der k. k. Landsturmjäger Hermann Choc des k. u. k. FJB. Nr. 10 wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Heil!

* **Erhebung in den Adelsstand.** Der Kaiser hat dem Hofrath und Kreisgerichtspräsidenten Dr. Michael Müllner in St. Pölten anlässlich der von ihm erbetenen Beförderung in den dauernden Ruhestand den österreichischen Adelsstand verliehen.

* **Vom politischen Dienste.** Der Bezirksoberkommissär der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten Dr. Moriz Willfort wurde an Stelle des Statthalterrates Grafen Heinrich Larisch v. Mönich, welcher nach Wien einberufen wurde, zum Leiter der Bezirkshauptmannschaft Amstetten ernannt.

* **Anlässlich des Namensfestes der Kaiserin** wurde heute früh in der Stadtpfarrkirche ein Festgottesdienst abgehalten. Die Jugend hatte schulfrei.

* **Opfer des Krieges.** Wieder mußte ein junges, freudiges Menschenleben dem Unbezwingler Tod folgen. Am Montag den 22. April ist hier Herr Willibald Rarger, Kaufmannssohn, um 9^{1/4} Uhr abends seinem langen Leiden, das er sich im Dienste des Vaterlandes zugezogen, im Alter von erst 22 Jahren verschieden. Ueber ihn erhalten wir von einem seiner Freunde aus Linz folgenden Nachruf: „Ich ersuche soeben, Willi Rarger sei gestorben. Die letzten Worte an seinem Grabe kann ich nun nicht mehr sprechen, so will ich denn an dieser Stelle sagen, was bestenfalls nur mußte, wer ihn sehr gut kannte. Just im Frühling mußte er sterben, den er so unendlich liebte, denn alles Schöne war ein Fest für seine klaren blauen Augen, die farbig sahen was den andern grau erschien. Wer die köstliche Geschichte: „Rnulph“ von Hermann Hesse las, dem sei gesagt, daß Willi diesem Rnulph so glich, als hätte er Modell dazu gestanden. Mit tausend Liedern im Kopfe, schönheitsstrunkenen Blickes und der Klampfn auf dem Rücken, wandernd, wird er uns mit dem schmerzlichen Bewußtsein in Erinnerung bleiben, daß er nicht mehr ist. Philistern galt er nichts, wie hätten diese armen Blinden auch seines Wesens edlen Kern erkennen sollen. Wir, die wir seine Freunde waren und in deren Namen ich das schreibe, wissen wer er war und wünschten nur, daß er in seiner letzten Stunde fühlte, wie sehr wir alle ihn darum auch liebten. Fidei cum fröhlichen Bruder!“

* **Hauptversammlung des Turnvereines.** Der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs hielt am 9. April in Inshörs Gasthose seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Sprecher, Medizinalrat Herr Dr. Altneder, begrüßte die erschienenen Vereinsmitglieder, darunter mehrere aus dem Felde, eröffnete nach Feststellung der Beschlußfähigkeit die Versammlung mit dem Liede „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, und erstattete den Bericht über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre. Er widmete den Verstorbenen und auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitgliedern und Freunden warme Worte des Abschieds und treuen Bedenkens, die von allen tief empfunden wurden. Nach Bekanntgabe der wichtigsten Beschlüsse des Turnrates gibt der Sprecher einen Ueberblick über den Stand des Vereines. Die Mitgliederzahl hat sich so ziemlich auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre erhalten. Der Turnverein hat, obwohl fast alle jungen Turner zur Kriegsdienstleistung eingezogen sind, den Turnbetrieb trotz widriger Verhältnisse mit Ausnahme einiger durch strenge Kälte und Kohlenmangel bedingter

Unterbrechungen nicht eingestellt, wie es in fast allen Landvereinen der Fall ist. Der Turnrat blieb mit seinen eingerückten Mitgliedern in dauernder Fällung. Ihnen wurden in regelmäßiger Abwechslung die Turnzeiten gesandt. Dank der Opferwilligkeit der Daheimgebliebenen konnte der Turnverein auch dieses Jahr seinen im Felde stehenden und in harter Gefangenschaft befindlichen Mitgliedern Bücher und andere gut verwendbare Gebrauchsgegenstände als Weihnachtsgabe senden, wofür allen Spendern der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Der Bericht des Sprechers, sowie die Berichte des Turnwartes über den Turnbetrieb, des Säckelwartes über die Vermögensgebarung und des Zeug- und Bücherwartes wurden von der Versammlung mit Dank und Beifall aufgenommen. Ueber Vorschlag des Säckelwartes werden die bisherigen Mitgliedbeiträge auch im Jahre 1918 beibehalten. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurde Medizinalrat Herr Dr. Altneder zum Sprecher, der Turnrat in seiner früheren Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt. Zum Fahnenjunker wurde Herr Kaufmann, in den Ueberprüfungsausschuß die Herren Bischof, Reichenspader und Scheibl gewählt. Ueber Antrag des Fachschuldirektors Herrn Professor Scherbaum beschließt die Hauptversammlung „Der Turnverein trete dafür ein, daß die Turnerschaft Deutsch-Österreichs den innigsten Anschluß an die Deutsche Turnerschaft unter voller Wahrung ihrer Grundzüge sucht.“ Die Weiterleitung dieses Beschlusses und die Behandlung und Beratung einiger gegebener Anregungen wird dem neugewählten Turnrate übertragen. Mit Dankesworten an die zahlreichen Versammlungsteilnehmer, sowie an alle Mitglieder und Körperschaften, die den Verein durch die geleistete Arbeit und Förderung unterstützten, schließt der Vorsitzende mit der Mahnung an die Turner, ihrer nationalen Pflicht stets eingedenk zu sein und dem jährlichen Turnen die Treue zu halten, die Hauptversammlung.

* **Jahres-Hauptversammlung des k. k. priv. Bürgerkorps Waidhofen a. d. Ybbs.** Am Sonntag den 20. April fand in Franz Jar Gasthause die Jahreshauptversammlung des k. k. priv. Bürgerkorps statt. Trotz des sehr geringen Mitgliederstandes, da über die Hälfte eingerückt ist, war die Beteiligung eine sehr gute, indem 36 Mitglieder anwesend waren. Der Hauptmann Ferdinand Luger eröffnete die Versammlung mit einem 3fachen Hoch auf Kaiser Karl I. und begrüßte insbesondere das erste aus der russischen Kriegsgefangenschaft rückgekehrte Mitglied Franz Kottler, Bäckermeister. Zur Tagesordnung übergehend, wird zuerst die Verhandlungsschrift der letzten Jahresversammlung genehmigt; sodann erstattete der Hauptmann seinen Jahresbericht. Die Mitglieder Klement Josef, Schausberger Anton, Böchhacker Jgnaz, Czadek Josef und Formanek Josef erhalten für die 25jährige Mitgliedschaft Dekrete eingehändigt, während die Ehrenzeichen erst später ausgefolgt werden. Den Kassabericht über die Hauptkassa und die verschiedenen Fonds erstattete Leutnant Jahn und sind die Ergebnisse der Gebahrung künftige. Zugführer Wurm berichtete über den Stand der Vergnügungskassa. Der Hauptmann ergänzte den Kassabericht durch Bekanntgabe der Vorräte im Depot, die einen sehr hohen Wert repräsentieren. Hauptmann Ferdinand Luger und Leutnant Franz Jahn vollenden in diesem Jahre die 40jährige Dienstzeit und wird das Bürgerkorps die Verdienste der Jubilare würdigen und ehrend anerkennen. Leutnant Böchhacker gedenkt der im Felde gefallenen Helden und erhebt sich die Versammlung von den Sigen, um die Gefallenen fürs Vaterland zu ehren. Hauptmann Luger widmet dem im Felde stehenden Mitgliedern Worte der Anerkennung und entbietet ihnen die herzlichsten Grüße der Jahreshauptversammlung. Nachdem dem Hauptmanne ein 3faches Hoch von der Versammlung ausgedrückt wird, findet der Schluß der Versammlung statt. Anschließend hielt das Mitglied Franz Kottler einen Vortrag über seine Erlebnisse in Przemyśl und in der russischen Kriegsgefangenschaft. Am 22. August 1914 ging er als Feldwebel einer Landsturmkompagnie ins Feld und bereits am 31. August kam dieselbe bei Tage ins Gefecht. Da einem österr. Korps 8 russische Korps gegenüberstanden und zudem die russische Artillerie weit überlegen war, mußte der Rückzug bis Brodek durchgeföhrt werden. Am 19. September war Rückzug bis Przemyśl, das am 29. September bereits von den Russen angegriffen wurde ohne Erfolg mit 15.000 Mann Verluste. Am 8. Oktober 1914 war der große Sturm der Russen gegen Przemyśl, der ihnen 70.000 Mann Verluste kostete, ohne in die Festung eindringen zu können. Vom 9.—31. Oktober war Przemyśl wieder frei und es konnten große Mengen Lebensmittel in die Festung gebracht werden. Wenn nicht eine durchziehende große Armee versorgt hätte werden müssen, so hätten die Vorräte für Przemyśl leicht ausgereicht bis zur Befreiung von den Russen. Am 19. März 1915 war ein großer Ausfall der Besatzungstruppen, die aber die russische Front nicht durchbrechen konnten. Die Lebensmittel gingen zu Ende. 24.000 Pferde mußten geschlachtet werden. Am 21. März wurden alle Werke gesprengt und am 22. März um 8 Uhr früh fand die Uebergabe der Festung statt. Die 21. Landwehr war das erste Regiment, das in die Gefangenschaft kam. Durch 3 Tage und Nächte mußten die Gefangenen marschieren bis Lemberg, wo die Einwaggonierung in offene Wagen erfolgte. Die Fahrt dauerte 21 Tage bis nach Samarkand in Asien. In Moskau war viel Schnee und 20° Kälte, in Asien hatte es 40° Hitze und sind bald 10.000 Mann im Lager an ansteckenden Krankheiten ge-

stoben. Die russischen Offiziere und Aerzte waren gut mit den Gefangenen. Im Juli 1915 kam Kotter mit mehreren Freunden nach Europa zurück als landwirtschaftlicher Arbeiter auf einen Meierhof. Die Arbeit dauerte von 3 Uhr früh bis spät abends, die Kost war sehr schlecht. Kartoffelsuppe, Krautsuppe, Brein, grüne Gurken, etwas Brot, das war die tägliche Nahrung. Durch 1 1/2 Jahre waren sie dort, dann kamen sie nach Charkow in eine Chamottefabrik als Arbeiter, wo es ihnen besser ging und die Arbeitszeit nach der Revolution nur 8 Stunden im Tage betrug. Die Zustände in Rußland gestalteten sich durch die Bolschewiki-Herrschaft sehr traurig. Es wurde geraubt, geplündert und gemordet ohne Ende. Kotter und seine Kameraden planten einen Fluchtversuch, der nach vielen Mühen und Beschwerden auch gelang indem, sie am 27. Februar 1918 in Kiew einlangten und sich im Hotel Amerika verbargen, bis sie am 1. März 1918 von den einziehenden Deutschen befreit wurden. Am 7. März wurde bereits die österreichische Grenze überschritten, wo sie nach Brody und Zolkiew kamen und nach 4 Wochen die ersehnte und glückliche Heimreise antreten konnten. Dem Vortrage wurde großes Interesse entgegengebracht. Der Hauptmann Luger dankte Herrn Kotter für seine interessanten Mitteilungen.

*** Todesfall.** In Bruckbach ist gestern Freitag um 1 Uhr früh Herr Josef Schiller, Beamter der Firma Gebr. Böhler u. Co. A.-G., nach langem, schwerem Leiden im 62. Lebensjahre verschieden. Das Leichenbegängnis des Verewigten, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreute, findet morgen Sonntag statt. Die irdische Hülle des Verbliebenen wird um 1/2 Uhr nachmittags von Bruckbach nach Waidhofen überführt und daselbst um 3 Uhr nachmittags zur ewigen Ruhe gebettet. Die Erde sei ihm leicht!

*** Musterung.** Bei der am Mittwoch den 24. April hier abgehaltenen Musterung der Jahrgänge 1899—1894 wurden von 30 Stellungspflichtigen 3 für tauglich befunden und zwar: Friedrich Zuckowit, Kommiss; Böttcher Alois, Maurer; Wessely Michael, Lehrer. — Bei der Nachmusterung: Perci Johann, Frachtmehrer. Musterung in Waidhofen a. d. Y. (Ldg.) am 24. und 25. April. St. Georgen a. R.: Riegler Engelhard; Kröllendorf; Ellegast Johann; St. Leonhard a. W.: Pöschacker F., Hirnholzer Sebastian, Reisenbecher Leopold, Gottsbacher Josef, Maderhaner Franz; Opponitz: Pichler Anton, Buder Anton; Prolling: Bachner Killian; Schwarzenberg: Kumerlechner Johann, Röck Jakob, Baumgartner Josef; Sonntagberg: Suchy Fr., Mischka Heinrich, Studera Josef; Waidhofen Landgemeinde: Schneckenleitner Karl, Moyses Heinrich, Stuhl Franz, Markhauser Gottfried; Windhag: Schaumberger Johann.

*** Die Regelung der Abgabe von Rauchwaren.** Die Generaldirektion der Tabakregie hat nunmehr eine Regelung der Abgabe von Rauchwaren ausgearbeitet. Die Raucher werden danach in Stammkunden und Ladenkunden geteilt. Als Stammkunden gelten alle männlichen Personen vom 18. Lebensjahr an, die sich im Standort des Verschleißgeschäftes nicht bloß vorübergehend aufhalten und nicht bereits auf eine Tabakgebühr Anspruch haben. Als Ladenkunden kommen nur Personen in Betracht, die sich im Standort der Trafik bloß vorübergehend aufhalten oder bereits im Genuß einer Tabakgebühr stehen (Reisende, Fremde, Soldaten, insbesondere Urlauber usw.). Stammkunden, Kinder und Jugendliche sind zum Einkauf als Ladenkunden nicht berechtigt. Das Tabakmaterial ist in erster Linie für die in die Kundenlisten eingetragenen Stammkunden bestimmt und wird ihnen zum Bezug mit der Raucherkarte reserviert. Nur der nach Befriedigung der Stammkunden verfügbare Rest des Tabakmaterials wird an Ladenkunden abgesetzt. Die Festsetzung der auf einen Stammkunden entfallenden Menge erfolgt nach dem Ausmaß der Verlegerfassung für jeden Verlagsbezirk gleichmäßig durch die Verschleißbehörden. Die verschiedenen Gattungen von Tabakerzeugnissen werden auf die Stammkunden nach dem Schlüssel: 6 Zigarren = 18 Zigaretten = 1/2 Päckchen Zigaretten-tabak = 1 Brief Pfeifentabak (25 Gramm Gespunte) verteilt. An Ladenkunden werden grundsätzlich nur Zigarren und Zigaretten in sehr kleinen Mengen abgegeben. In jedem Verschleißgeschäft werden die Fassungenmengen und die für Stammkunden und Ladenkunden bestimmten Einheitsmengen verlautbart. Uebertretungen der Verordnung durch die Raucher werden von den politischen Bezirksbehörden bestraft (Geldstrafen bis 5000 Kronen, Arrest bis zu sechs Wochen), Uebertretungen durch Tabakverschleißer von den Finanzbehörden (Entziehung in besonderen, bei erschwerenden Umständen in allen Uebertretungsfällen; Entziehung des Materialbezuges). Die Verordnung wird erst in etwa acht Wochen zur Geltung gelangen. Strenge Ahndung würde jene Raucher treffen, die sich auf illogale Art einen Mehrbezug an Tabakerzeugnissen zu verschaffen suchen.

*** Kartenbriefe nicht aufgelassen.** Die vor kurzem in einigen Tagesblättern erschienene Nachricht über die Auflassung der Kartenbriefe ist, wie die k. k. Post- und Telegraphen-Direktion in Wien mitteilt, nicht zutreffend. Vielmehr werden Kartenbriefe nach wie vor in einer dem Bedarfe entsprechenden Menge erzeugt und ausgegeben. Auch eine Einschränkung in der Beteiligung der Postämter mit Postkarten findet nicht statt, da gegenwärtig genügende Lagerorräte vorhanden sind und auch die Erzeugung auf einer entsprechenden Höhe gehalten wird.

*** Zukunfts-Kaffee.** Aus der Schweiz wird in Massen ein Rundschreiben versandt, das ein verlockendes Angebot für den Bezug von „garantiert reinem Bohnenkaffee“ darstellt. Die glücklichen Empfänger dieses Rundschreibens, das von einer „Union-Kaffee-Gesellschaft J. Huber & K. O. Schaffhausen“ zeichnenden Firma ausgeht, werden darin eingeladen, von der ihnen unterbreiteten „Vorzugs-Offerte“ schleunigst Gebrauch zu machen. Die Firma verspricht „bei umgehender Bestellung innerhalb 14 Tagen“ gegen Einzahlung von 5 Mark „eine Musterung von 350 Gramm feinst gebrannten garantiert reinen Bohnenkaffee“ zu senden. Wer das Vierfache an Vertrauen aufbringt und gleich 20 Mark einschickt, erhält „eine Postsendung von 5 Kilo garantiert reinem Bohnen-Kaffee roh à 4 Mark, feinst gebranntem à 4.50 Mark per 1/2 Kg. Rest zahlbar bei Erhalt der Ware“. Die „Union“ setzt also Vertrauen gegen Vertrauen und begnügt sich im letzteren Falle mit der bloßen Anzahlung. Man kann sogar noch größere Mengen bestellen und erhält dann Sonderofferte. Dem verlockenden Angebot — wer möchte nicht für so billiges Geld echten Bohnenkaffee haben? — folgt nur eine kleine als „Wichtig“ bezeichnete Nachbemerkung. Während oben die Lieferung innerhalb 14 Tagen versprochen wird, heißt es in der Nachschrift, daß die Bestellungen „erst nach Eingang der Anzahlungen rechtsgültig werden, worauf „das gewünschte Quantum reserviert wird, so daß der Versand sofort (in dem Rundschreiben stehen die beiden letzten Worte gesperrt in besonderer Zeile) „nach Aufhebung des Ausfuhrverbotes erfolgen kann und zwar der Reihenfolge nach deren Eingang“. Also statt Lokomote Terminware oder, wie wir es in der Ueberschrift nannten: Zukunfts-Kaffee! Ob die Zahl der Kauflustigen sehr groß sein wird? Man darf es wohl bezweifeln. Denn es wird nur wenig Leute geben, die ihr gutes Geld nach Schaffhausen geben wollen. Sie wissen, daß Schaffhausen am — Rheinfluss liegt.

*** Der erste Mai.** Nach langer Pause, die durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufen war, feiert die Arbeiterschaft heuer wieder den 1. Mai durch Arbeitsruhe. In Daxbergers Saal wird eine Versammlung abgehalten, bei der R.-Abg. Polke sprechen wird.

*** Postverkehr mit Kiew und Zmerinka.** Wie bereits im Verkehr mit Odessa können nunmehr auch bis auf weiteres aus Oesterreich an österr. und ungar. Staatsangehörige (bosn. herz. Landesangehörige) in Kiew und Zmerinka und umgekehrt von diesen nach Oesterreich Briefe und Postkarten nach dem Inlandtarife versendet werden. Die Briefe sind offen aufzugeben.

*** Wiederaufnahme des Kriegsgefangenen-Telegrammverkehrs mit Rußland.** Kriegsgefangenen-telegramme sind von nun auch im Verkehre mit Rußland wieder zugelassen. Diese Telegramme haben den für den Kriegsgefangenen-Telegrammverkehr geltenden allgemeinen Vorschriften zu entsprechen. Sie dürfen im Verkehre mit Rußland überdies nur in deutscher oder französischer Sprache verfaßt sein; die Vorauszahlung der Antwort ist zulässig. Die Gebühr beträgt K 1 für jedes Wort.

Aus Amstetten und Umgebung.

Mauer-Dehling. (Schulvereinsfeier.) Am Samstag den 11. Mai veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines anlässlich des 38. Wiegensfestes des Deutschen Schulvereines im Gasthause des Herrn Hinterdorfer in Ulmerfeld eine Schulvereinsgedenksfeier, bei welcher Landesbeamter Ott über den Deutschen Schulverein und das Deutsche Volk im Kriege sprechen wird. Anschließend musikalische, ernste und heitere Vorträge. Anfang punkt 8 Uhr abends. Eintritt eine Krone. Deutsche Volksgenossen, Männer wie Frauen erscheint recht zahlreich.

(Kriegerfür den Deutschen Schulverein.) Feuerwerker Herr Julius Hofmann übersandte der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines einen Betrag von Kr. 121.50, welche er unter seinen Kameraden gesammelt hat. Ferner spendete ein ungenannt sein wollender Oberleutnant im Felde der hiesigen Ortsgruppe einen Betrag von Kr. 50.—. Treudeutscher Dank sei diesen wackeren Feldgrauen gesagt.

(Gemeinden für den Deutschen Schulverein.) Die Gemeinde Gumprechtsfelden im Bezirke Scheibbs spendete der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines einen Betrag von Kr. 5 und die Gemeinde St. Georgen a. Ybbsfelde im Bezirke Melk einen Betrag von Kr. 10. Treudeutscher Dank sei diesen wackeren Gemeinden gesagt. Mögen auch die übrigen Gemeinden diesem Beispiele bald nachfolgen. Aus dem politischen Bezirke Amstetten haben bis heute 19 Gemeinden Unterstützungsbeträge dem deutschen Schulvereine zinkommen lassen.

Curatsfeld. (Brand.) Freitag den 19. d. M. brach in dem Wirtschaftsgebäude des Herrn Deinhöfer in Panthalim, Gemeinde Curatsfeld, ein Brand aus, der sehr bedeutenden Schaden anrichtete. Nur dem raschen Eintreffen der Curatsfelder Feuerwehr ist es zu danken, daß das Wohngebäude erhalten blieb. Der ganze Viehstand ist zu Grunde gegangen, was nicht direkt erstickte, mußte durch Notschlachtung vor dem Verderben bewahrt werden. Aber nicht nur das Vieh, auch alle Wirtschaftsgeräte und Wagen gingen zu Grunde. Der Besitzer ist in italienischer Gefangenschaft, hatte überdies das Unglück, bei seiner Gefangennahme abzustürzen und beide Beine

zu brechen. Das Anwesen ist vor 6 Jahren ebenfalls abgebrannt. Ueber die Entstehung des Brandes wurde erhoben, daß der Brand von dem im Hause seit längerer Zeit beschäftigten Russen, der nun zurück ins Barackenlager sollte, aus Rache gelegt wurde. Derselbe soll sich am Futterboden erhenkt haben und wurde als verkohlte Leiche aufgefunden. Er hinterließ einen an den Bürgermeister Zehetgruber in russischer Sprache gerichteten Brief.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au. (Ein Schrapnell auf dem Geleise) Der am Bahnhof St. Peter in der Au-Seitenstetten als Magazinsarbeiter beschäftigte, in Wiberbach wohnhafte Franz Hirsch fand am 23. d. M. am Geleise ein Schrapnell und kam auf den unglücklichen Gedanken, es mit einem Hammer zu zerschlagen. Das Geschöß explodierte, wobei Hirsch im Gesichte so schwere Verletzungen erlitt, daß er nach der Meinung des Bahnarztes Dr. Berger wenigstens das eine Auge verlieren dürfte. Das Geschöß dürfte aus einem Militärzug gefallen oder von einem Soldaten hinausgeworfen worden sein.

Rematen. (Todesfall.) Im Krankenhause zu Waidhofen a. d. Ybbs starb kürzlich Herr Josef Reichhart, Hausbesitzer und Gendarmerei-Wachtmeister i. P. in Rematen. Der Verstorbene genoh in der hiesigen Gegend das beste Ansehen.

Aus Haag und Umgebung.

Markt Haag. Am 22. d. M. starb nach kurzer Krankheit Herr Johann Kreismayr, Wirtschaftsbesitzer in Richersdorf, Porstenberg Nr. 24, im 66. Lebensjahre. Herr Kreismayr, ein allgeachtet und angesehener Mann, war auch Gemeinderat von Markt Haag und Kommandant des Militär-Veteranen-Vereines von Haag. An seinem Leichenbegängnisse, das am 24. d. M. stattfand, beteiligten sich außer der trauernden Familie die Gemeindevertretung, die Militär-Veteranen-Vereine von Haag und St. Valentin, die Feuerwehren der Gemeinde, die Militär-Rekonvaleszenten, eine stattliche Zahl Jäger und sehr viele sonstige Leidtragende aus bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen.

Aus Göstling und Umgebung.

Göstling. Nachahmenswert ist die schöne Tat des hiesigen Bauernhof-Besizers „Groß-Steinbach“, Herrn Johann Käfer. Der argen Not der langen Kriegszeit entsprechend, hat der brave Mann schon einige Jahre größere, schöne Grundflächen, besonders beiderseits der Bahnhofstraße, für viele Familien, Beamte, Lehrer, Private, Handwerker und vielen Anderen, die keinen Grund ihr eigen nennen, zum Anbau von Kartoffeln, schon umgeackert und gebüngt, zur Verfügung gestellt. — Es scheint dem wackeren Manne sichtlich angenehmes Gefühl zu machen, seinen Mitmenschen in dieser schweren Zeit behilflich sein zu können. Heil Steinbacher!

Von der Donau.

Pöchlarn. (Oberpostmeister F. Klima †.) Am Dienstag, 16. April starb nach kurzem Leiden Herr Franz Klima, k. k. Oberpostmeister i. R., Besitzer der Medaille für vierzigjährige treue Dienste, Gemeindevorstand der Stadt Pöchlarn, im 63. Lebensjahre. Durch nahezu zwei Jahrzehnte hat Herr Klima hier gelebt und gewirkt und durch sein vornehmliches Auftreten, seine vorbildliche Gewissenhaftigkeit wie insbesondere durch seine Herzengüte, die er seinen Untergebenen und der Bevölkerung gegenüber an den Tag legte, allgemeine Hochschätzung genossen. Da der nun Verewigte seine bewährte Kraft auch in den Dienst des Männergesangsvereines, der nationalen Schutzvereine stellte, überhaupt an allen gemeinnützigen Bestrebungen eifrig Anteil nahm, so mußte die schwache Beteiligung am Leichenbegängnis schmerzliches Befremden hervorrufen. Aber so geht es: Aus dem Amte, aus dem Sinn! womit gesagt sein will, daß das Fernbleiben so vieler nicht beabsichtigt war. Deswegen werden dem ehlen Manne doch alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere, die ihm dienstlich oder gesellschaftlich näher gestanden, ein ehrendes Gedenken bewahren.

Vermischtes.

Minister a. D. Gautsch †.

Am vorigen Sonnabend ist der ehemalige Ministerpräsident Dr. Paul Freiherr v. Gautsch gestorben. Die Leiche wurde am Dienstag den 23. d. M. um 3 Uhr nachmittags in der Botivkirche eingeseget und sodann nach Böslau überführt, wo am Mittwoch um 1/2 12 Uhr vormittags die Beisetzung in der Familiengruft erfolgte.

Vorläufig keine neuen Musterungen.

Auf Grund zahlreicher Anfragen von Abgeordneten verschiedener Parteien, ob in militärischen Kreisen die Absicht bestehe, auch die älteren Jahrgänge wiederum, zu einer neuerlichen, der fünften Musterung heranzuziehen wurde mitgeteilt, daß gegenwärtig nicht die Absicht bestehe, weitere Jahrgänge zur Musterung heranzuziehen. Sinegen wird die genaue Ueberprüfung der Enthobenen fortgesetzt.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Atmungsorgane, des Magens u. Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moritz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugeri, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

Vermischtes.

Ein furchtbares Familiendrama.

Salzburg, 22. April. Das Haus Thumegger, Bezirk 7, war heute Nacht der Schauplatz eines entsetzlichen Familiendramas. Der Inhaber der ehemals Hübchenbergerschen Ofen- und Herdfabrik Karl Brunner hat im Einverständnis mit seiner Gattin Anna seine drei Kinder, seine Frau und sich selbst getötet. Ueber die furchtbare Tat erfahren wir folgende Einzelheiten:

Im 1. Stockwerke des zur Fabrik gehörigen Wohnhauses wohnt der Firmainhaber Karl Brunner mit seiner Frau und seinen drei Kindern. Heute zeitlich früh hörte das Dienstmädchen Grete Auer eine Schußdetonation; nichts Gutes ahnend, eilte sie in das Schlafzimmer ihres Dienstgebers. Dort bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. In den Ehebetten lagen fünf Leichen: die 33jährige Gattin Anna Brunner, dann die sechsjährige Maria, der achthjährige Kuno und die zehnjährige Hermine sowie das Familienoberhaupt Karl Brunner, der im 44. Lebensjahre stand. Sämtliche Leichen hatten die Hände ineinander verschlungen. Karl Brunner hatte in der Herzgegend eine tödliche Schußwunde; neben dem Bette lag der Revolver, aus dem er sich eine Kugel in die Herzgegend gejagt hatte.

Ueber den Hergang des entsetzlichen Dramas gab ein von Karl Brunner geschriebener vier Seiten langer Brief Aufschluß. Aus diesem geht hervor, daß Karl Brunner bereits gestern abends um 1/210 Uhr mit der Ausführung seines furchterlichen Planes begann, durch den seine ganze Familie dem Tode geweiht wurde. Zuerst ermordete er seine Frau, indem er ihr Blausäure in den Mund goß, dann küßte er sie, solange er noch den Herzschlag verspürte. Hierauf legte er die Tote in die Ehebetten und begab sich in das Kinderzimmer, wo seine drei Kinder bereits schliefen. Der Unselige hob sein sechsjähriges Töchterchen Maria aus dem Bette, öffnete dem schlaftrunkenen Kinde den Mund und träufelte ihm Blausäure hinein. Wenige Augenblicke darauf verschied das Mädchen in seinen Armen. Nachdem er die kleine Leiche neben die entseelte Mutter gebettet hatte, tötete er in gleicher Weise seinen Sohn Kuno und seine Tochter Hermine. Auch diese legte er in die Ehebetten. Karl Brunner schlang die Hände der vier Ermordeten ineinander, legte sich zu den Leichen und schoß sich eine Kugel in das Herz.

Ueber das Motiv der Tat enthält der hinterlassene Brief gleichfalls Aufklärungen. Es heißt darin u. a.: „Infolge des Krieges und infolge des eingetretenen schlechten Geschäftsganges, der Schwierigkeit der Beschaffung der zum Fabrikbetriebe nötigen Materialien kann ich mich und meine Familie nicht dem Untergange preisgeben,

weshalb ich beschlossen habe, uns diesem Elend zu entziehen. Die Kinder, wie auch meine Frau sind alle schnell und schmerzlos gestorben. Ich bitte, uns alle gemeinsam in einem Grabe zu bestatten. Wir waren jetzt im Leben alle beisammen und wollen es auch im Tode sein. Allein aus der Welt scheiden wollte ich nicht. Meine Kinder sind jetzt Engel, haben auf dieser Welt ausgelitten und sind jeder Sorge entzogen.“

Angeichts der Leichen seiner Angehörigen, an denen Brunner mit großer Liebe gehangen hat, erfaßte ihn, wie er in seinem Briefe sagt, furchtbare Aufregung. Gegen 3 Uhr früh hielt er die Zeit gekommen, selbst zu sterben. Er nahm ebenfalls einen Löffel Blausäure — das tödliche Gift stammte aus der Fabrik — und jagte sich im nächsten Augenblick eine Kugel durch das Herz. Im weiteren ordnete Brunner leztwillige Verfügungen bis ins kleinste Detail an. Dem Dienstmädchen widmete er ein Familienbild mit der Aufschrift: „Als Andenken der guten Gattin“.

Nachdem eine Kommission an Ort und Stelle eingetroffen war und den Tatbestand aufgenommen hatte, wurden die fünf Leichen in die Leichenhalle des städtischen Friedhofes gebracht.

Die Nachricht über dieses schreckliche Familiendrama erregte Dienstag auch in Steyr in weitesten Kreisen Aufregung und Entsetzen, da Karl Brunner als Sohn des ehemaligen Drahtstiftensfabrikanten gleichen Namens in Steyr wohl bekannt ist. Seine Gattin Anna ist die Tochter des in Neuschönbach ansässigen Privatiers und Villenbesizers Herrn Josef Wegscheider, welchem sich anlässlich des furchtbaren Unglückes die größte Teilnahme zuwendet. Karl Brunner hatte, wie noch aus Salzburg berichtet wird, seinerzeit zusammen mit einem Kompagnon die Hübchenbergersche Ofen- und Herdfabrik in Salzburg erworben, sie aber später in den alleinigen Besitz übernommen.

Mit Beginn des Krieges mußte Brunner einrücken, er stand dann längere Zeit im Felde, und wurde vor etwa zwei Jahren wegen Herzleidens entlassen. Er lieferte verzinkte Eisenwaren für das Militär und beschäftigte zirka 30 Arbeiter, hatte aber mit der Materialbeschaffung große Schwierigkeiten, was eine schwere Gemütsdepression bei ihm zur Folge hatte, die durch Kränklichkeit seiner Gattin noch verstärkt wurde.

Ein Judenpogrom in Krakau.

Wien, 23. April. Wie aus Krakau berichtet wird, haben dort am 16. d. M. große Ausschreitungen gegen die Juden stattgefunden, unter deren Opfern sich ein Toter befindet. Nach den Schilderungen von Augenzeugen haben sich Szenen von bestialischer Grausamkeit abgepielt, ohne daß die Sicherheitsorgane zum Schutze der Juden eingeschritten wären. Die Anruhen begannen um 9 Uhr vormittags auf dem Marktplatze mit der Plünderung jüdischer Buden und arteten bald in eine wüste Schlägerei aus. Die Erzedenten, die zum größten Teile aus Legionären, Studenten und Eisenbahnern bestanden, überfielen die Straßenbahnwagen, schleppten die Juden heraus und schlugen auf sie ein. In der ganzen Stadt wurden den Juden die Fensterscheiben eingeschlagen, die jüdischen Läden geplündert und zahlreiche Personen verwundet. Die jüdischen Geschäftsläden wurden sofort gesperrt, jedoch vom Böbel aufgebrochen, während die offenen Geschäftsläden der Christen vollkommen unbehelligt blieben. Schon aus diesem letzteren Umstande erhellt, daß es sich keineswegs um Hungererzesse, sondern um ein regelrechtes Pogrom nach russischem Muster handelt. Der Jude Meller aus Strzy, ein 51jähriger Mann, der eben erst vom Militär beurlaubt worden war, wurde erschlagen. Er hinterläßt 12 unversorgte Kinder. Meller war zum Besuche eines Sohnes, der krank in einem Krakauer Spital liegt, von Strzy nach Krakau geeilt. Am Mittwoch wurde eine Protestversammlung abgehalten, wobei die Juden aufgefordert wurden, angesichts der Passivität der Polizei einen Selbstschutz zu organisieren. Das Begräbnis Mellers vollzog sich unter großer Erregung.

Die Tabakarbeiter und der Tabakersag.

Ueber die verschiedenen im Gebrauche stehenden Tabakersatzmittel hat sich eine Körperschaft, die jedenfalls etwas davon verstehen muß, die Gewerkschaft der Tabakarbeiter Oesterreichs, in ihrem offiziellen Organ folgendermaßen ausgesprochen: Es gibt keine Pflanze, die geeignet wäre, einen Ersatz für Tabak zu bieten; wohl aber läßt sich eine ganze Reihe von Pflanzen zum „Strecken“ wirklichen Tabaks verwenden. Die österreichische Tabakregie verwendet zum Strecken des Rauchtobaks die Blätter der Rotbuche. Der mit diesen Blättern gestreckte Tabak hat noch immer den Tabakgeschmack und verändert nur wenig das Aroma, besonders wenn die Buchenblätter sorgfältig ausgesucht und entsprechend behandelt werden. Als Tabakersatz können aber auch die Blätter der Rotbuche nicht gelten und Raucher, die versucht haben, solche Blätter allein zu rauchen, kommen zu einem abfälligen Urteil. 70 Prozent guten Rauchtobaks und 30 Prozent Buchenblätter ergeben einen Pfeiffentabak, der die Raucher gerade noch befriedigen kann. Nun gelangen allerhand Kräuter als Tabakersag in den Handel, die in der Regel ungemein teuer sind, oft noch teurer als wirklicher Tabak. Eine Reihe von ihnen läßt sich sicher zur Streckung von Rauchtobak verwenden. Da aber der Rauchtobak schon sehr gestreckt ist, verdirbt eine größere Menge das, was noch im wirklichen Tabak rauchbar ist.

Zigarettentabake lassen sich wohl auch strecken, doch auf keinen Fall wird dadurch ein angenehmes Aroma erzielt. Eine Reihe von Streckmitteln ist direkt gesundheitschädlich, insbesondere der Waldmeister. Die Apotheker bemühen sich, ein Monopol für diese Kräuter zu erlangen, und zitieren ein ärztliches Gutachten über die Schädlichkeit der Rotbuchenblätter. Trogend ein Anonymus will gefunden haben, daß man recht gut aus den als Tabakersatz angebotenen Kräutern sich zuerst einen Tee machen kann, um dann die ausgekochten Blätter zu rauchen. Vor solchen Experimenten kann nicht genug gewarnt werden, weil sich unter diesen Kräutern ausgesprochene Giftpflanzen befinden, die, als Tee genossen, Vergiftungen hervorrufen können.

Gesundheitspflege. Jeder hat in seiner Familie oder in seinem Freundeskreise wohl schon Krankheitsfälle erlebt, für die absolut keine Entstehungsursache zu entdecken war. Die Krankheit war da, und kein Mensch, auch nicht der Arzt, wußte woher. Unsere Forscher waren deshalb schon lange auf der Suche, um solchen rätselhaften Krankheitsursachen auf die Spur zu kommen, und jetzt kommt die Kunde, daß eine der verbreitetsten Krankheitsquellen entdeckt worden ist — in der Mundhöhle des Menschen selbst. Die Ursache ist so einfach und der Beweis so klar, daß man sich wundern muß, nicht schon längst darauf verfallen zu sein. Die Sache ist kurz die: Jeder Mensch nimmt beim Atmen oder mit der Nahrung zahllose Bakterien in die Mundhöhle auf, teils harmloser, teils schädlicher Art. Unter diesen schädlichen gibt es solche, die die Zähne zerstören, und solche, die direkt Krankheiten erzeugen können. Ist nun die Mundhöhle unfauber, die Schleimhaut entzündet, die Zähne mit schmierigem Belag bedeckt oder mit Speiseresten in den Höhlungen und Zwischenräumen verlesen, so vermehren sich die eingewanderten Bakterien zu hunderten von Millionen. Wird nun die Mundhöhle nicht täglich mehrmals mit einem antiseptischen Mundwasser (Ddol) gereinigt, so machen sich die üblen Folgen bald bemerkbar. Die Bakterienmassen werden beim Atmen in die Lungen eingesogen, oder gelangen durch Wunden, Zahnrissen usw. in die Blutbahn, außerdem produzieren sie bei ihrem Stoffwechsel ununterbrochen Giftstoffe, die teils in den Magen, teils direkt in das Blut übergehen, und auf diese Weise entstehen Uebelkeit, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Entzündungen der Halsdrüsen und der Lungen, ja selbst Augen- und Ohrenkrankheiten und Blutvergiftungen sind beobachtet worden. Wieviel Neurastheniker mögen herumlachten, die dieser so eigentlich lächerlichen Ursache (lächerlich, da sie jeder Mensch mit Leichtigkeit vermeiden kann) ihr lästiges Leiden verdanken. Es kann deshalb nicht eindringlich genug geraten werden, sich an eine fleißige Zahnpflege mit Ddol zu gewöhnen. Wer Ddol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

* „Donauwacht.“ In C. Weigends Buchhandlung in Waidhofen a. d. Ybbs ist das zeitgemäße wälderländische Lied „Donauwacht“ erschienen. Zur Dichtung Professor Goldbachers, die bei der Wiener „Donauwacht“-Preisausschreibung den dritten Preis errang, hat der bekannte Liederkomponist Leopold Kirchberger, Lehrer in Waidhofen a. d. Ybbs, eine Melodie geschaffen, die durch leicht sang- und spielbare Ausführung allseits große Anerkennung gefunden hat. Für Schulen ist das fernige, stramme Lied auch als billige (40 Heller) Ausgabe erhältlich. Der Preis der großen Ausgabe ist ebenfalls niedrig bemessen und beträgt nur 1 Krone. Wir können den Ankauf dieses wirkungsvollen Liedes sowohl den völkischen Vereinen wie auch jedem deutschen Hause auf das beste empfehlen, denn ein gutes Lied ist überall ein gern gesehener Gast. — Etwasige Bestellungen sind an C. Weigends Buchhandlung in Waidhofen a. d. Ybbs zu richten.

* Ein vorzügliches Blutreinigungsmittel ist Dr. Hellmanns „Purjodal“ (gesehlich geschützt). Dieses Jod-Sarsaparilla-Präparat wirkt nicht nur blutreinigend, sondern auch schmerz- und krampfstillend, sowie entzündungswidrig und kann jederzeit ohne alle Beschwerde genommen werden. „Purjodal“ wird von den Ärzten in allen Fällen, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, wegen seiner ausgezeichneten Wirkung mit Vorliebe verordnet. Alleinige Erzeugung nur in der auf der 3. Internat. pharmazeut. Ausstellung für ihre Erzeugnisse mit der großen goldenen Medaille prämierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, VII., Kaiserstraße 73—75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Name und Schutzmarke.

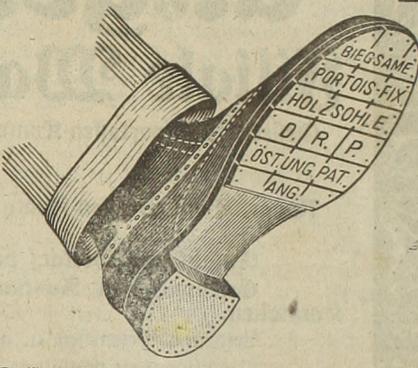
*Volksgenossen! Nothfall neisform
des Barmherzigen des Barmherzigen
nißt! Die Barmherzigen ihre jetzt sind
den Barmherzigen Barmherzigen Barmherzigen!
Barmherzigen Barmherzigen im Barmherzigen
Ländliche Barmherzigen für Barmherzigen!*

Spezialität!
Tee-Rum-Ersatz „Rumodor“
 Zitronenersatz „Helxiterin“ direkt beim Erzeuger 3055
 Sigmund Altbach, Wien, VI., Rafernengasse 22, Abteilung 85, Telephon 4135.
 Preisliste auf Verlangen. Telegrammadresse: Sigalbach, Wien.

Spezialität!
Kunstdünger, besonders empfehlenswert für Alee, saure Wiesen, Mooswiesen, feuchte Felder und Moorböden. 3057
 Das Pflanzeninspektorat des n.-ö. Landeskulturrates beurteilt den Dünger wie folgt:
 Alle Moorböden sind sehr arm an Kalk und ziemlich reich an den übrigen Düngstoffen, so daß eine Kalkung von Moorböden die Grundlage für deren Kulturausnähung bildet und bestens empfohlen werden kann.
 Düngerkalk per Waggon verladen, prompt lieferbar, offeriert O. Müde, Dottenorf, N.-Ö.

Geprüfter
Huf- u. Wagenschmied
 militärfrei, sucht Posten als Geschäftsführer oder selbständiger Arbeiter. Gefällige Zuschriften sind erbeten an Franz Rogler, Laßing, N.-Ö. 3042

PFERDE-LIZITATION.
 Am 5. Mai d. J. findet in Burgstall um 2 Uhr nachm. bei der Eisenbahnstation eine Pferdelizitation statt. Milizitäten dürfen nur diejenigen Landwirte und Förster, welche von einer Bezirkshauptmannschaft mit der Kauflegitimation versehen sein werden.
 Burgstall, am 22. April 1918. l. u. l. Pferdeverwertungsstelle
 Superf., Major m. p. 3056

10 1/2 Millionen Paar in 3 Wochen verkauft.
PORTOIS & FIX
 Biogsame Holzsohle.

 Klappert nicht, ist wasserdicht, haltbar u. billig. D. R. P. Oe-terr.-ung. Patent angemeldet.
 Trägt sich wie Leder! Verarbeitet sich leicht! Kein Kriegersatz!
 Beeinträchtigt nicht die Eleganz des Schuhwerkes!
PORTOIS-FIX A.-G.
 Wien, III., Ungargasse 59-61.
 General- und Rayon-Vertreter gesucht.

Vertreter (auch reelle Agenten u. Damen) für Privatkundenbesuch i. Provinz finden dauernden sehr guten Verdienst durch Vertrieb überall gekauften Artikels. Postkarte an G. Müller & Co., Wien I., Falkstraße 1/36.

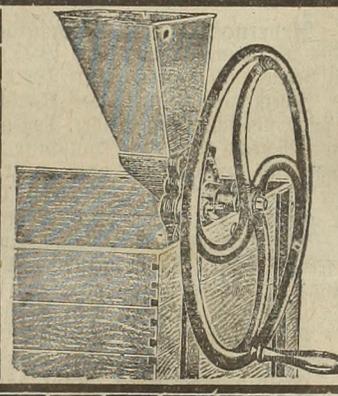
In Wehenkirchen, N.-Ö., ist ein **Gasthaus samt Bäckerei** zu verpachten. Auskunft bei Herrn Josef Mauchhofer, Wehenkirchen. 3053

Karten ins Feld
 mit Ansicht von Waidhofen a. d. Ybbs sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. Y.

Rib- u. Lammfelle sowie **Wildhäute** 3009
 kauft zu höchsten Preisen
Franz Jar junior
 Ledergerberei
 Waidhofen a. Y., Unter der Burg 17.

Tafel-Salz
 Blank- und Viehsalz
 garantiert seidefreien, vorzüglichen
Kleesamen, Kunstdünger
 sowie bestes **Hühnerfutter**
 jederzeit auch in größeren Mengen zu haben bei
 G. Kerpen, Waidhofen a. d. Ybbs
 Untere Stadt Nr. 27. 3050

Lassen Sie sich nicht irre führen!
 Die besten und dauerhaftesten **Handschrotmühlen** regulierbar zum Feinmahlen und Grobschroten, sowie zur Zubereitung von Hühner-, Enten- und Gänsefutter kaufen Sie am besten und billigsten bei
Knochenmühlen
UNGER-GRABENHOFER
 Landwirtschaftliche Maschinen-Gesellschaft m. b. H.
 Wien, VI., Gumpendorferstrasse Nr. 80.
 Knochenschrot ist ein ideales Futtermittel, erhöht um 50-100% die Legetätigkeit. 3034
 PROSPEKTE UND PREISLISTEN GRATIS.



Blochabmaß - Büchel
 in zwei Sorten und zwar zu 48 Blatt und zu 100 Blatt sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
 Fernsprechstelle Nr. 2. Unterer Stadtplatz Nr. 6 im eigenen Hause. Postsparkassen-Überweisung Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden. Die allfälligen Aufkündigungsfristen sind derzeit bis auf weiteres festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
 " " " " 4.000 " 6.000 zwe Monate
 " " " " über " 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur gebührenfreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Empfangscheines und gegen Entrichtung einer kleinen Aufbewahrungsgebühr, zu geben.

Auf solche hinterlegte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hiervon verständigt.

Die 1 1/2 % Zinsensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.
 Wechselzinsfuß 6 1/2 %.
 Vorschüsse auf Wertpapiere 6 1/2 %.

Die Zinnscheine sämtlicher Wertpapiere werden immer 5 Tage vor der Fälligkeit am Kassenschalter unserer Anstalt kostenlos zur Einhebung gebracht.
 Stand der Einlagen: K 27,480.376-86. Stand der Rücklage K 1,322.329-25.

Jahres-Wohnung gesucht. 3-4 Zimmer, Dienstbotenzimmer, möglichst sofort. Anträge an die Verw. d. Bl.

Nett möbliertes kleines **Rabinett** sofort zu mieten gesucht. Adresse in der Verw. d. Bl.

Speis- oder Küchen-Raffen zu kaufen gesucht. Anträge an die Drogerie, Oberer Stadtplatz. 3049

Elektrisches Bügeleisen wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verw. d. Bl. 2918

Galon-Flügel zu verkaufen. 3051

Anfragen an die Verwaltung dieses Blattes.

2 Damenjaden und kleine Kinderwäsche zu verkaufen Ybbitzerstraße 64, 2. Stock. 3059

2 schöne Kugelbäume sind billigst abzugeben Pochsteinerstr. Nr. 39.

Krämerei od. Gemischtwaren- handlung mit oder ohne Haus und Grund zu pachten oder zu kaufen gesucht. **Marie Pichler, Hausmehring Nr. 89, N.-D.** 3048

Verloren wurde Dienstag den 23. April anläßl. einer Übersiedlung eine Kiste mit 20 Bänden „Walter Scott“ und 2 Folioebänden französischer Kunst-Gesichte. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbe gegen gute Belohnung in der hiesigen Druckerei abzugeben.

Kinder-Badewanne

verzinkt, samt Gestell, ist zu verkaufen oder gegen

Sitzwanne 3039

umzutauschen. Auskunft in der Verw. d. Bl.

2 od. 3 tüchtige Schmiede

und

1 oder 2 Lehrjungen

werden aufgenommen. **Franz Schöllhammer, Hackenwerk, Ybbsitz.** 3025

Tüchtige Holzschläger

zur Akkordschlägerung von 1000 Festmeter Fichte in Obersteiermark gesucht. Lebensmittelschutz garantiert. Außerdem wird ein tüchtiger **Besäumfäger** aufgenommen. Angebote unter „M. W. G., Obersteiermark“, an die Verw. d. Bl.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28. — I. Kärntnering 1, vorm. Leop. Vanger — I. Stubenring 14 — I. Stock-im-Eisenplatz 2, vorm. Ant. Czizek — II. Praterstr. 67
II. Laborstr. 18 — IV. Margaretenstr. 11 — VII. Mariaböserstr. 122
VIII. Alserstr. 21 — IX. Rußdorferstr. 10 — X. Favoritenstr. 65 —
XII. Meidlinger Hauptstr. 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

R. f.  priv.

Filialen:

Bruck a. d. Mur — Budweis — Freudenthal — Göding — Graz
Jglau — Klosterneuburg — Krakau — Krems a. d. Donau —
Krummau i. B. — Laibach — Lundenburg — Mährisch-Trübau —
Neunkirchen — Sternberg — Stockerau — Waidhofen a. d. Ybbs
Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

Ungar. Postsparkassen-Konto 28.320.

Zentrale Wien.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000.

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurs.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.

Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluß der Partei stehen, im **Panzergetölbe der Bank**.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: 4 1/4%. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Einzahlungen und Hehebungen können vormittags während der Kassastunden von 8 bis 12 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslohnungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Quittung und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Hebeungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Posterslagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einlassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

„Tip-Top“



Gustav Kretschmar, Unt. Stadtplatz 40.

JOSEF NEU

Steinmetzmeister und Steinbildhauer

in Amstetten, Wörthstrasse Nr. 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. Donau

empfehlenswertes gut assortiertes Lager von

Grabdenkmälern, Schriftplatten etc.

sowie

Kriegergrabmälern u. Kriegererehrungen

aus schwarzem schwedisch. Granit, Syenit, Marmor, Sandstein etc.

Schleiferei mit elektrischem Betrieb. Kein Grabsteinhandel, nur eigene Erzeugung.

Reichhaltiges Lager neuester echt vergoldeter Grabkreuze, Grablaternen, Kandelaber, Grabgitter usw. Ferner Lieferungen von Gruftenplatten, Grabeinfassungen, Kreuzsockel, sowie alle Gattungen Steinmetzarbeiten, Bauten und Landwirtschaften.